

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher akademische Mitteilungen. 1930-1933 1932

3 (1.7.1932)

Karlsruher Akademische Mitteilungen

Amtliches Mitteilungsblatt der Technischen Hochschule Fridericiana

Für die Angehörigen und Freunde der Techn. Hochschule herausgegeben vom Karlsruher Studentendienst E.V., Karlsruhe i. B., Parkring 7 Studentenhaus, Fernspr. 4568, Postcheckkonto 12089. Schriftleitung: cand. chem. Harald Anderson. Die Mitteilungen erscheinen am 15. eines jeden Semestermonats und werden an die Angehörigen der Techn. Hochschule unent-



geltlich abgegeben. Auflage 3000 Exempl. Die einzelne Nummer kostet 25 Rpf. Druck, Verlag und Anzeigenannahme: G. Braun G. m. b. H., Karlsruhe i. B., Karl-Friedrich-Straße 14, Fernsprecher Nr. 952, 953 und 954. Nachdruck der Aufsätze, auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

Sommer-Semester 1932

Nr. 3

Karlsruhe, Juli 1932

Wir Ingenieure und die Arbeitslosigkeit

von Prof. Dr.-Ing. E. Gaber.

Dem Andenken Engessers.

Es gibt viele, die sich noch nicht zum Bewußtsein gebracht haben, wie sich unsere Bevölkerung in den letzten 50 Jahren gewaltig umgeschichtet hat: daß nicht mehr 6 sondern 27% unseres Volkes in den Großstädten wohnt, daß unsere Wirtschaft sich überwiegend der Maschinenarbeit bedient, daß unsere Staatswirtschaft in den Jahren nach dem Kriege weit höhere Mittel verbraucht hat als in den glücklichen Jahren vor dem Kriege, daß unser Land, wenn man den Reichtum nach dem Besitz von Gold abschätzt, ganz arm geworden ist und daß schließlich im Laufe dieser Entwicklung rund ein Drittel unserer Bevölkerung der öffentlichen und privaten Wohltätigkeit anheim gefallen, also in Wahrheit zu Bettlern geworden ist — ein Heer von 20 Millionen Menschen!

Wendet man nun den Blick über unsere Reichsgrenzen hinaus, so sieht man, daß auch in den andern europäischen Ländern sich die industrielle Entwicklung in den letzten Jahrzehnten überspitzt hat. Auch bei den andern brechen heute diese Spitzen ab, und im Gefolge davon herrscht überall Arbeitslosigkeit. Wir stehen an einer großen Zeitwende. Große und menschenreiche Länder wie Rußland, China, Indien, in denen rund 50% der ganzen Menschheit wohnt, fallen heute als Absatzgebiet fast aus und im Gefolge davon ist der Welthandel auf die Hälfte zurückgegangen. Bekanntlich hat sich aber seit dem Kriege die deutsche und ausländische Industrie unter der Einwirkung des Krieges umgestellt, rationalisiert und auf Riesenproduktion eingerichtet. Vor dem Kriege industriearme Länder wie Italien, Rußland, der Balkan, Japan und Südamerika haben sich in und nach dem Kriege eigene Industrien geschaffen und bauen sie auch heute noch, z. B. Rußland, im stärksten Maße aus. Für diese gewaltigen Mengen von Industrieprodukten fehlt aber auf lange Zeit der Absatz im In- und Auslande, und es dauert sicherlich noch manches Jahrzehnt, bis z. B. in China und Indien wieder geordnete Verhältnisse herrschen werden. Wer weiß aber, welche Leistungsfähigkeit bis dorthin die russische Industrie haben wird? So ergibt sich für die ganze Welt das Bild, daß einer gewaltigen industriellen Entwicklung eine mächtige Einschränkung des Absatzmarktes gegenübersteht.

Wenn man sich dies vor Augen hält, kann man sich nicht mehr darüber wundern, daß in den letzten Jahren über ein Drittel unserer deutschen Industrie verschwunden ist. Ihre Maschinen wurden ins Ausland verkauft und tauschten dadurch einen Maschinenexport vor, welcher in Wirklichkeit zum Teile ein Bankerottausverkauf war. Ihre Gebäude wurden abgebrochen oder dem Verfall überlassen. Selbst modernste, noch erst vor kurzem neu geschaffene Industrieanlagen liegen heute tot und werden nicht mehr zu neuem Leben auferstehen. An der Wiedereroberung uns heute verschlossener fremder Märkte oder an der Wiederbelebung anderer heute toter Märkte hindert uns fremde Gewalt und eigene Ohnmacht. Feindliche Zölle umgeben früher aufnahmefähige Industrievölker und müssen heute von uns hingenommen werden. Die Welt ist in dem letzten Jahrzehnt durch diese Entwicklung in eine solche Verfassung geraten, daß unsere abgestorbene Industrie auch dann nicht wieder zum Leben erwachen könnte, wenn wir über Nacht wieder die alte Macht hätten und alle fremden Belastungen aus dem

Versailler Diktat und den anderen Verträgen abschütteln könnten. Selbst unter diesen günstigsten Voraussetzungen könnten wir nur hoffen, für die übrig gebliebenen letzten zwei Drittel unserer Wirtschaft, welche heute nur noch kümmerlich ihr Leben fristen, wieder lohnende und ausreichende Arbeit zu haben. Der Rest hochleistungsfähiger Industrie, der uns und den andern verblieben ist, wird mit seinen verfeinerten arbeitsparenden und die Produktionsmenge vermehrenden Methoden ausreichen, auch einen erhöhten Weltbedarf dann zu decken, wenn China, Rußland, Indien wieder gute Kunden geworden sein werden.

Alles was für die Industrie gilt, gilt aber auch für die von ihr abhängigen Wirtschaftszweige wie Handel, Verkehr, Kleingewerbe, Bankwesen.

Hand in Hand mit der ungestümen industriellen Entwicklung ging eine Entwicklung des Geldwesens, welche die vorhandenen Übel noch vergrößerte. Das Geld und das Gold, welches ursprünglich nur ein Hilfsmittel für die menschliche Tätigkeit war, wurde bald zu ihrem Hauptzweck. Die Verwalter dieses Hilfsmittels gewannen langsam die Herrschaft über die Wirtschaft. Im letzten Jahrzehnt erblickten manche Wirtschaftsführer bald nicht mehr ihre Aufgabe darin, die Produktion zu leiten, sondern große Finanzierungen, finanzielle Transaktionen durchzuführen. Die eigentliche Produktion trat langsam, aber sicher in den Hintergrund. Die ursprünglichen Hilfskräfte des Wirtschaftslebens, deren Aufgabe die Verwaltung des Geldes und Goldes wäre, wurden Eigentümer der Produktionsstätten, ohne daß jemand ihren Namen gekannt hätte. Sie bestimmten die Geschicke kleinster und größter Anlagen und behandelten sie oft nur als Objekte, nicht nur um zu verdienen sondern um Geld umzusetzen und Gold zu gewinnen. Der Verdienst blieb nicht im Werk, sondern wurde herausgezogen, in den Banken angehäuft und auf den Börsen hin- und hergeschoben, um immer weitere Wirtschaftszweige zu beherrschen. Das simple Hilfsmittel Geld hat sich im Laufe dieser industriellen Entwicklung zum Herrn der Welt gemacht. Aber auch diese Entwicklung unserer Zeit hat sich heute tot gelaufen. Man sieht es daraus, daß das Geld sich nirgends mehr sicher fühlt. Man findet Kapitalflucht nicht nur aus Deutschland, wo nichts mehr fliehen kann, weil nichts mehr da ist, sondern auch aus Amerika, Japan und andern Ländern. Das Geld möchte seine Depots am liebsten in einem Bankhause im Himmel haben, denn nirgends auf der Erde fühlt es sich mehr sicher. Auch hier ist eine Zeitwende angebrochen.

Die Zustände, wie sie in der Welt und bei uns heute und während der nächsten Jahrzehnte sind, bringen es mit sich, daß ein Drittel unserer Industrie sicherlich endgültig verschwunden sein wird. Daraus ergibt sich aber auch die zwingende Erkenntnis, daß etwa die Hälfte aller heutigen Erwerbslosen auch dann nicht mehr in ihre alte Werkstätigkeit zurückkehren kann, wenn die Zustände auf der Welt wieder einmal vernünftig geworden sein werden.

Gleichen Schritt mit dieser übermäßigen Entwicklung der Industrie hielt bei uns der Zustrom der Menschen vom Lande zur Stadt. Vor 50 Jahren wohnten in Deutschland nur 6% der Bevölkerung in den Städten von über 100000 Einwohnern, heute

sind es 27%. Der gesamte Bevölkerungszuwachs des Deutschen Reiches ist nur den Großstädten zugute gekommen. Die Zahl der auf dem Lande Wohnenden hat sich seit 50 Jahren nicht vermehrt. Die ungeheure Zunahme der Stadt- und Industriebevölkerung brachte im Zeitalter des allgemeinen Stimmrechts natürlich auch eine Umstellung unserer Staats- und Wirtschaftspolitik mit sich. Sie kümmerte sich in erster Linie um die Industrie; die Landwirtschaft trat immer mehr in den Hintergrund. Das sichtbare Zeichen dieser Entwicklung war, daß der Industriearbeiter in achtstündiger Arbeit ein Vielfaches von dem verdiente, wofür der Bauer länger und härter arbeiten mußte. Es bestand kein Anreiz mehr für den jungen Bauernsohn, seinen Unterhalt in der väterlichen Landwirtschaft zu suchen, wenn ihm in der städtischen Industrie für leichtere Arbeit höherer Lohn winkte.

Auch in der Entwicklung des Schulwesens zeigt sich der Einfluß dieser gewaltigen Verschiebung der Menschenmassen. Im Gegensatz zur technischen Weiterentwicklung und Ausbildung unserer Industriebevölkerung blieb die Ausbildung der Bauern etwa auf dem Stand, den unsere Urgroßeltern hatten. Nur ein verschwindend kleiner Teil des bäuerlichen Nachwuchses besuchte landwirtschaftliche Fachschulen.

Die Möglichkeit, die Gesamtheit unseres Volkes in der Industrie und durch ihre Ausfuhr zu beschäftigen und zu ernähren, ist heute endgültig verloren gegangen. Die alte Wirtschaftspolitik hat ausgespielt und die Allmacht Geld wackelt heftig. So bleibt als traurige Bilanz die Erkenntnis:

1. Ein beträchtlicher Teil unserer Industrie ist und bleibt abgestorben. Der Rest ist unzureichend beschäftigt und schrumpft ständig weiter zusammen.
2. Die Landwirtschaft ist unrentabel und technisch rückständig.
3. Das flache Land ist menschenarm, während die Städte überfüllt sind. Nahezu 6 Millionen arbeitsloser Männer sitzen in ihnen herum oder liegen auf der Landstraße.
4. Die Zahl der Arbeitslosen vermehrt sich zwangsläufig von Jahr zu Jahr wie ein auf Zinseszins angelegtes Kapital.
5. Die heute noch in der Arbeit Stehenden müssen ein Drittel unseres Volkes, weil es erwerbs- und mittellos geworden ist, mit ernähren und werden von dieser Last erdrückt.
6. Der Staat ist am Ende seiner wirtschaftlichen Kraft und hat einen Ausweg aus diesem Zustande noch nicht beschrritten.

Die Hilfe

Mindestens 3 Millionen Männer werden für alle Zeit aus dem industriellen Arbeitsprozeß ausgeschaltet sein. Auf 13,7 Millionen Familienväter kamen 1925 in unserem Reiche rund 48,7 Millionen anderer Menschen oder auf einen Familienvater rund 3,5 andere Menschen. Nach dieser überschlägigen Rechnung entsprechen diesen 3 Millionen Arbeitslosen also rund 12—14 Millionen Menschen, welche heute und auf lange Zeit ohne Unterhalt sind. Die Einwanderung in fremde Länder ist heute verboten oder praktisch unmöglich. Es bleibt also für diese große Masse von über 10 Millionen Menschen, wenn sie nicht verhungern wollen, nur ein einziger Ausweg: Sie müssen wieder dahin, woher sie kamen, aufs Land. Die Menschenwelle, welche aus dem Norden und Osten unseres Reiches nach dem Westen und Süden, aber auch in diesen Gegenden vom Lande nach der Stadt drängte, muß wieder umkehren und diesen gewaltigen Menschenüberschuß in die entvölkerten Gebiete auf dem Lande zurücktragen. Alles in der Welt findet einmal seinen Ausgleich, und auf jede Aktion folgt eine Reaktion. Mindestens 3 Millionen Industriearbeiter im weiteren Sinne, mit ihrem Anhang also rund 12 Millionen Männer, Frauen und Kinder müssen wieder in die Landwirtschaft und ihre Hilfsberufe zurückgeführt werden.

Es ist ein Glück, daß wir diese Umschichtung unabhängig vom Auslande und trotz aller heute noch vorhandenen Fesseln aus eigener Kraft durchführen können. Es ist ein Glück, daß bei dieser gewaltigen Umschichtung entgegen der allgemeinen Ansicht das Geld nicht die überragende Rolle spielt, welche man ihm aus einer veralteten Einstellung heraus zuweist. Geld brauche ich nur dann, wenn ich von andern etwas haben muß. Da wir aber alles, was wir zur Umschichtung brauchen, nicht von den andern, sondern von unsern deutschen Mitbürgern haben können, bedürfen wir dazu nicht des Geldes, denn was wir zur Umschichtung brauchen, ist innerhalb unserer Grenzen vorhanden:

1. das Land, 2. die Bau- und Betriebsstoffe für die Bauernstellen und 3. die Arbeitskräfte.

Das Land

Wie ungleichmäßig die Bevölkerung heute über unser Reich verteilt ist, wurde vorhin gezeigt. Vor dem Dreißigjährigen Kriege waren die Verhältnisse in Deutschland aber anders. Besonders in Mitteldeutschland, Pommern und Mecklenburg waren dort, wo heute große Rittergüter sind, menschenreiche Dörfer. Man

hat die Bauern gelegt, die Dörfer verschwinden lassen und an ihrer Stelle große Güter errichtet. Die Mehrzahl dieser Güter aber — nicht nur östlich der Elbe, sondern auch nördlich von Berlin — hat heute abgewirtschaftet und ist nicht mehr lebensfähig. Es wird für die meisten Besitzer auf die Dauer besser sein, wenn ihnen der Staat zwei Drittel ihres Landes gegen Entschädigung abnimmt und dafür das verbleibende letzte Drittel lebensfähig macht und ihnen als lasten- und schuldenfreies Eigentum zur Bewirtschaftung überläßt.

Im großen Reichsdurchschnitt kommen auf den Quadratkilometer 134 Menschen. Weit unter diesem Durchschnitt liegen im Norden Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Oldenburg, Pommern, Brandenburg und Hannover, im Osten Niederschlesien, Ostpreußen, Posen und Westpreußen und auch im Süden Hohenzollern, Nord- und Südbayern. All diese Provinzen zusammen haben eine Fläche von rund 215000 qkm, also beinahe die Hälfte der Gesamtfläche unseres Reiches mit 470000 qkm. Gegenüber dem Reichsdurchschnitt leben auf diesen 215000 qkm 20 Millionen Menschen zu wenig.

Schon aus diesem rohen Überschlagn ergibt sich, daß wir eine große Menge Menschen aus den Städten wieder auf das flache Land zurückführen können. Aber auch in menschenreichen Ländern, z. B. Baden, ist noch viel Kulturland zu gewinnen. Fährt man von Mannheim nach Basel und schaut auf der Rheinseite aus dem Zug, so sieht man, welche große Landflächen heute noch versumpft oder mit minderwertigem Wald bestanden sind. Was man da an Urbarmachung leisten kann, haben die Zuchthäuser von Bruchsal in den Jahren nach dem Kriege bewiesen. Im benachbarten Schwarzwald und am Oberrhein erzeugen die Wasserkraftanlagen heute schon mehr Strom, als die Industrie benötigt. Sie können genügend und billig Kraft liefern, um in der Rheinniederung Wasser bald heraus- bald hineinzupumpen. Im Schwarzwald werden mühsam Äcker an steilen Berghängen bebaut, während im ebenen Rheintale große Flächen mit Wald bestanden sind. Vor 100 Jahren hat Tullas Rheinregulierung zahlreiche armselige Dörfer zu reichen Siedlungen gemacht. Den gleichen Erfolg kann man auf andern Wege mit andern Mitteln durch planmäßiges Ent- und Bewässern des Rheintales nochmals haben.

Ähnliche Verhältnisse wie bei uns gibt es wohl auch anderswo.

Im rohen Durchschnitt braucht ein Bauer für sich und seine Familie 40000 qm Land oder 11 badische Morgen. Man kann annehmen, daß von den 3 Millionen arbeitsloser Industriearbeiter etwa die Hälfte sich zu selbständigen Bauern eignet, während die andere Hälfte in Hilfsberufen der Landwirtschaft oder in abhängiger Stellung auf dem Lande unterkommen muß. Für diese 1,5 Millionen selbständiger Bauernfamilien benötigt man eine Landfläche von 60000 qkm. 60000 qkm werden umschlossen von einem Quadrat, dessen Seite etwas länger als 240 km ist. Daß es keine Unmöglichkeit sein kann, eine solche Fläche innerhalb unserer Grenzen, einschließlich des polnischen Korridors allerdings, bereitzustellen, zeigt ein Blick auf jede Landkarte.

Man kann in Deutschland für anzusiedelnde Bauern unter Ausnutzung der vorhandenen Naturkräfte und unserer hochentwickelten Technik ohne gewaltsamen Eingriff sowohl altes Kulturland bereitstellen als auch neues Kulturland gewinnen.

Um dieses Land bereitzustellen, braucht man nicht Geld oder Gold, sondern Arbeit vielfältiger Art. Diese Arbeit kann von unserm technisch und industriell hochentwickelten Volke unter Ausnutzung der gewaltigen Wasserkräfte in verhältnismäßig kurzer Zeit geleistet werden, wenn man sie technisch richtig organisiert und nicht in mittelalterlicher Weise durch jeden einzelnen ausführen läßt.

Die Häuser

Auch die Häuser bestehen nicht aus Hundertmarkscheinen, sondern aus verarbeiteten Baustoffen: Sand, Kies, Zement, Kalk, Eisen, Holz, Glas usw. haben wir im Land. Die zu ihrer Verarbeitung notwendigen Arbeitskräfte sind im Überfluß vorhanden. Leistungsfähige Betriebsanlagen stehen überreichlich zur Verfügung. Die zum Bauen erforderlichen Arbeitskräfte, hochqualifizierte Handwerker aller Art, gelernte und ungelernete Arbeiter laufen zu Millionen arbeitslos herum und werden aus öffentlichen Mitteln unterhalten, ohne daß sie irgendeine Gegenleistung dafür vollbringen. Intelligenz zur Organisation eines mühe-, zeit- und kostensparenden Hausbaues ist ebenfalls im Überfluß da. Darüber hinaus verfügen wir über eine reiche Erfahrung auf diesen besonderen Arbeitsgebieten des Bauwesens noch vom Kriege her, in dem damals Hunderttausende von Handwerkern in Pionier- und Baukompagnien sich betätigen mußten. Diese militärische Tätigkeit und unsere militärische Tüchtigkeit hätte in mancherlei Hinsicht schon für unsere Privatwirtschaft nutzbar gemacht werden können. Die arbeit- und zeitsparende Einzeldurchbildung der industriellen Tätigkeit z. B., wie sie Amerika im Tailorsystem entwickelt hat, hat ihr Vorbild in unserer alten Armee. Schön seit

Jahrhunderten hatte man es z. B. nicht jedem Soldaten überlassen, wie er seine Flinte auf den Rücken nahm, sondern eine gewisse Anzahl von Handgriffen herausgesucht, welche diese Arbeit rasch und möglichst mühelos verrichten. Auch die Bedienung eines Geschützes erfolgte nach einem Reglement, bei dem jeder Handgriff ausgeklügelt war.

Auch für diese gewaltige Bautätigkeit, die jetzt auf dem Lande einsetzen muß, sollte man sich die reichen Erfahrungen nutzbar machen, welche wir im Weltkriege auf dem Gebiete des Bauwesens gesammelt haben, und eine Organisation einrichten, wie sie etwa das Feldeisenbahnwesen hatte. Dieses stand vor gewaltigen Aufgaben in allen Räumen des unermesslichen Kriegsschauplatzes und mußte in kürzester Zeit unter Verwendung der an Ort und Stelle vorhandenen Baustoffe und Arbeitskräfte größte Bauaufgaben lösen. Im Gegensatz zu manch andern Zweigen der Heeresverwaltung hat sich diese Organisation, welche gleich zu Anfang des Krieges entsprechend umgebildet und fachmännisch eingerichtet worden war, bewährt und ihre über die ganze Welt zerstreuten Aufgaben bis zum Schluß einwandfrei gelöst.

Nach ihrem Vorbilde kann man Handwerker aller Berufe und einen Teil ungelernter Arbeiter landsmannschaftlich zu Baukompagnien von 300 Mann unter technischer Leitung zusammenschließen. Jeder Kompagnie kann man eine Reihe erfahrener Ingenieure der verschiedenen Zweige, vor allen Dingen aber des Bauwesens und eine große Anzahl junger angehender Ingenieure als Hilfsarbeiter zuteilen. Eine solche richtig zusammengesetzte und fachmännisch geführte Truppe von 300 Mann erbaut in einem Jahr mindestens vier neue Dörfer mit je 300 Häusern. Andere Kompagnien, entsprechend ihrem anderen Arbeitsgebiet wieder besonders zusammengesetzt, können beim Straßen- und Feldbau für diese Dörfer, im Betriebe von Sägewerken, Ziegeleien, Glasereien, Schlossereien u. dgl. für den Hausbau und beim Transport eingesetzt werden, während wieder andere Arbeitstruppen für die vorübergehende Unterkunft, Verpflegung und Kleidung der Arbeitskompagnien sorgen.

Die so in gemeinsamer Arbeit geschaffenen Bauernstellen gehen nach einiger Zeit in den Besitz der Reservisten dieser Kompagnien über, welche sie erarbeitet haben. Der Rahmen der Kompagnie aber bleibt und füllt sich wieder mit neuen Arbeitskräften auf, denen wiederum als Lohn für ihre Arbeit eine solche Bauernstelle als lastenfreies Eigentum winkt.

Die Einrichtung der Bauernstellen und ihre Betriebsmittel

Das für die Bauernstelle notwendige lebende und tote Gerät und Inventar ist ebenfalls in unserm Reich vorhanden oder kann neu geschaffen werden. Der Staat kann die Geräte teils von den Arbeitstruppen oder besser in privaten Betrieben herstellen lassen, sie an Stelle von Steuern in Zahlung nehmen oder mit einem Teil der Arbeitslosenunterstützung bezahlen. Die neue Siedlungsstelle muß ohne jede Belastung des neuen Bauern eingerichtet und ihm unter Eigentumsvorbehalt des Staates zur freien Bewirtschaftung überlassen werden. Der Ertrag der Arbeit darf nicht vom Pachtzins u. dgl. verschlungen werden, sondern muß dem Unterhalt der Familie und dem weiteren Ausbau des Anwesens, der neuen Heimat, dienen.

Der Lebensunterhalt in der Übergangszeit

Wir verbrauchen in den letzten Jahren jährlich über 3 Milliarden Reichsmark für Arbeitslose, ohne Gegenwerte zu erhalten. Ein Teil dieser Summe kann frei gemacht werden zum Unterhalt der neuen Landbevölkerung. Der Betrag wird schon nach kurzer Zeit abnehmen und in dem Maße verschwinden, wie die neuen Ernten die Menschenmaßen auf dem Lande selbst ernähren werden.

Die Durchführung

Man rufe nicht immer nach dem Golde oder dem erforderlichen Kapital, wenn man etwas unternehmen will, sondern man denke daran, daß man Gold oder Kapital nur dann braucht, wenn man etwas von den andern haben will, von der Wirtschaft außerhalb unserer Reichsgrenzen. Wir können dieses neue Land gewinnen und die neuen Dörfer bauen, obwohl wir den größten Teil unseres Kapitals in den letzten Jahren vertan haben. Man darf aber nicht, wie es bisher beliebt war, mit der Gründung eines halben Dutzends von Siedlungsbanken beginnen, sondern muß Arbeitstruppen bilden und ihnen die Mittel aus der Erwerbslosenfürsorge zuweisen. Gold haben wir im Reich nur noch wenig, aber Arbeitskräfte und Waren sind im Überfluß vorhanden. Der sicherste Reichtum eines Volkes besteht bestimmt nicht in einer großen Menge Goldes, sondern in einer großen Menge gesunder, arbeitsfähiger und arbeitsbereiter Menschen.

Die Zeit für diese neue Umschichtung ist langsam herangereift. Der Zug aus der Stadt heraus aufs Land hat mit Naturgewalt bereits eingesetzt. Freilich klammern sich noch viele, weil man ihnen die

nackte Wahrheit nicht sagt, an die Ränder der Großstädte und vertrauen auf eine sogenannte halbländliche, städtische Randsiedlung. Die Klügsten und Besten aber haben die Aussichtslosigkeit eines Wartens auf die neue Konjunktur und auf die Wiedereinstellung in die Industrie eingesehen und wollen freiwillig aufs flache Land hinaus. Manche davon stammen in der ersten Generation und manche in der zweiten Generation aus Bauernfamilien. Wenn als Lohn für Arbeit in einer Arbeitskompagnie ein lastenfreies Haus mit ausreichendem Ackerland winkt, werden sich wohl 300000 Arbeiter morgen bereit erklären in die Arbeitskompagnien einzutreten. Mit diesen Freiwilligen mache man den Anfang und schließe sie zu landsmannschaftlich einheitlichen Arbeitskompagnien zusammen! Jede gelungene Tat wirkt überzeugend. Es wird nicht schwer fallen, die notwendigen Rekruten zu finden, wenn die Reservisten abgehen und ihre neuen Bauernstellen übernehmen.

Hat man erst diesen Strom der aus der Stadt zurückflutenden Arbeitslosen in das richtige Bett gelenkt, so wird er ruhig und sicher weiter fließen und dabei nützliche Arbeit verrichten wie heute unser Oberrhein. Zurückbleiben wird nur das Geröll, der Abschaum, den es zu allen Zeiten gegeben hat, für den aber die Allgemeinheit nicht mehr zu sorgen braucht. Wer sich nicht selbst helfen will, kann nicht auf die Hilfe anderer rechnen. In dem Maße wie die Landbevölkerung zunehmen wird, wird die Stadtbevölkerung abnehmen. Dann bietet sich eine günstige Gelegenheit für unseren Städtebau, um — wiederum mit Arbeitstruppen — die Elendsquartiere abzureißen, sie in Grünanlagen umzuwandeln und falsch- und totliegende Industrieanlagen zu beseitigen und mit Sinn und Verstand eine dann berechnete halbländliche Stadtrandsiedlung für die zurückbleibenden städtischen Industriearbeiter durchzuführen.

Die Auswirkung

Nun heißt es aber: Die Landwirtschaft ist doch nicht rentabel. Ich sage aber dagegen, daß auch die Arbeitslosigkeit kein rentabler Industriezweig ist. Es kommt zunächst gar nicht darauf an, einen rentablen Industriezweig zu schaffen, sondern darauf, aus 20 Millionen Bettlern wieder Menschen zu machen, welche ihren Lebensunterhalt selbst erarbeiten können und nicht von der Wohltätigkeit anderer leben müssen. Schon die Entlastung von diesen ungeheuren sozialen Aufwendungen wird unsere Industrie auf eine neue Grundlage stellen und auch denen ermöglichen fortzuleben, die heute vor dem Erliegen stehen. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob ein Dutzend Millionen Menschen arbeits- und mittellos in den Städten herumlungert oder, zu kleinen Bauernfamilien zusammengeschlossen, auf dem flachen Lande sitzt und sich selbst erhält. Eine Wiederverbreiterung des Landes hebt automatisch seinen politischen Einfluß und zwingt zu einer Wirtschaftspolitik, welche der Landwirtschaft die gleiche Bedeutung beimißt wie der Industrie. Genau so wie die Arbeitslosigkeit sich ständig steigern mußte wie ein auf Zinseszinsen angelegtes Kapital, so wird auch eine Rückkehr von 3 Millionen arbeitsloser Industriearbeiter aufs Land und ihre Überleitung zu produktiver Arbeit einen stetig steigenden Zinsertrag bringen und automatisch die Zahl der in der Stadt und in der Industrie zurückgebliebenen Erwerbslosen senken. 12 Millionen sich wieder selbst erhaltender Menschen bringen zwangsläufig für eine große Masse Anderer Arbeit und Beschäftigung und kurbeln die gesamte Wirtschaft auf natürlichem Wege an.

Darüber hinaus gewinnt aber das Reich auch außenpolitisch an Einfluß. Es kann in absehbarer Zeit vorhandene Fesseln sprengen und sich zu gegebener Zeit den ihm zukommenden Anteil am Welthandel erringen und sichern. Mit 20 Millionen Bettlern im Volk ist heute eine erfolgreiche Außenpolitik unmöglich. Wer in die Weite wirken will, muß erst seine nächste Umgebung in Ordnung bringen, und wer sich selbst tatkräftig hilft, findet schließlich auch die Unterstützung seiner Nachbarn.

Der Einsatz von Technik und Intelligenz

Auf keinen Fall darf man aber an diese gewaltige Aufgabe der Umsiedlung so herangehen, als wenn man im tiefsten Urwald kolonisieren müßte. Man muß die ganze technische und industrielle Leistungsfähigkeit unserer hochentwickelten Wirtschaft dazu nutzbar machen und die bisher sich fast ausschließlich der Industrie zuwendende Intelligenz auch in den Dienst dieser Aufgabe stellen. Schon einmal haben wir dieses wertvolle Kapital zu spät für die Allgemeinheit nutzbar gemacht. Unsere alte Armee, so tüchtig und geschult sie militärisch auch war, hatte doch auf manchen wichtigen Gebieten die schon vor dem Kriege hoch entwickelte Technik und Industrie nicht voll nutzbar gemacht. Am eigenen Leibe mußte ich verspüren, wie wir mit der höchstentwickelten Brückenbauindustrie der Welt die schlechtesten Kriegsbrücken von allen Krieg führenden Völkern hatten, und ich erinnere mich noch deutlich, wie wir Anfang 1915 von unsern Bundesgenossen, den Österreichern, ihre vorzüglichen Behelfsbrücken ausleihen mußten. Auch unsere Artillerie war gegenüber den andern schießtechnisch rückständig ins Feld

gerückt. Sie versagte anfänglich im Gebirgsschießen, da sie im Frieden an eine dritte Dimension kaum gedacht hatte. Ich erinnere daran, daß die für den Gebirgskrieg erforderlichen Schießtafeln erst im zweiten und dritten Kriegsjahr von Professor Ammann ausgearbeitet wurden.

Angesichts der großen Zahl arbeitsloser junger Ingenieure und Techniker im weitesten Sinne muß man rechtzeitig verlangen, daß deren Intelligenz, Fertigkeit, Übung und Vertrautheit mit technischen Dingen bei der Einrichtung der Arbeitstruppen und bei ihrer Verwendung nutzbar gemacht wird. Man muß sie in ihrer Gesamtheit in zweckmäßiger Weise organisch in dieses große Arbeitsheer eingliedern. Ist die Arbeit erst einmal in Gang gebracht und sind die neuen Dörfer im Entstehen, so bietet sich ein überreiches Feld der Betätigung für alle Kopfarbeiter, zunächst freilich für die Bauleute, dann für die Maschinen- und Elektroingenieure, für Chemiker und Ärzte und alle andern akademischen Berufe. Selbst die Juristen werden dann wieder Arbeit genug nach Einrichtung der vielen neuen Verwaltungsstellen finden.

Der Zeitpunkt

Diese Umschichtung in unserm Volke wird sich vollziehen, gleichgültig welche Regierung das Reich haben wird. Naturkräfte lassen sich wohl aufhalten, aber nicht vernichten, und der Selbsterhaltungstrieb eines Volkes ist eine solche Naturkraft. Der Rückstrom aufs Land hat begonnen. Die Regierung von heute oder morgen muß ihm aber noch viele Sperren aus dem Wege räumen; sonst staut er sich und richtet beim Überstürzen unübersehbaren Schaden

an. Eine richtige Staatskunst wird ihn so lenken, wie heute die Rheinregulierung ausgeführt wird, daß der Strom auf seinem ihm aufgezwungenen Wege fast alle erforderliche Arbeit selbst verrichtet. Unser Volk langsam um 20 Millionen Menschen schwächer werden lassen, ist keine Staatskunst.

Alle Industrieländer stehen vor dieser großen Aufgabe der Umschichtung. Dasjenige Land aber wird am ehesten aus dieser schrecklichen Arbeitslosigkeit herauskommen, das so bald wie möglich den richtigen Ausgleich zwischen Industrie und Landwirtschaft wieder herstellt. Unser hervorragendes Menschenmaterial, unsere technische Intelligenz und Organisationsgabe werden uns die Lösung dieser großen Aufgabe erleichtern. Sie überragt alle andern Probleme himmelhoch und ist heute und morgen das Kernproblem für unser Volk.

Jugend ohne Hoffnung kann nicht leben. Ein Volk ohne Jugend muß untergehen. Die Jugend will leben und wird dafür sorgen, daß die Gesundung eingeleitet wird. Einen anderen Ausweg aus dieser Not des Ganzen und der seelischen Qual unserer Jungen gibt es nicht als den, der den festen Boden unserer Erde wieder unter seine Füße nimmt. Die heute ohne Hoffnung lebende Jugend kann und will nicht mehr warten. Sorgen wir dafür, daß der Ausweg auf Bahnen beschritten wird, die ihr ein geistig und technisch hochentwickeltes Volk wie das deutsche bereiten kann. Die Zeit der kleinen Mittel ist vorbei. Es ist nötig, daß wir noch in diesem Sommer in dem richtigen Ausmaß an die große Umschichtung heranschreiten und den Maßstab finden, der bei 20 Millionen Menschen gefunden werden muß, welche ein Leben in Armut und Verzweiflung einen zweiten Winter nicht mehr ertragen können.

Entschliebung der Studentenschaft der Technischen Hochschule Karlsruhe

Die Studentenschaft erkennt,

daß unsere Arbeitslosigkeit keine vorübergehende Konjunkturscheinung sondern die Folge einer übertriebenen Industrialisierung und einer Zusammenschumpfung des Weltmarktes ist,

daß sie nur durch eine Umsiedlung von der Stadt aufs Land von drei Millionen Arbeitern, denen 12 Millionen Menschen entsprechen, beseitigt werden kann.

Die Studentenschaft verlangt, von den zuständigen Behörden des Reiches und der Länder,

daß diese Umschichtung sofort in Angriff genommen wird, da in unserem Reiche genügend Land, Baustoffe und Arbeitskräfte dafür vorhanden sind,

daß diese Umschichtung technisch richtig durch Zusammenschluß aller Siedlungsbereiten zu fachmännisch gegliederten Arbeitsgruppen unter Einsatz der brachliegenden technischen Intelligenz durchgeführt wird.

Im kommenden Winter soll nicht wieder ein Drittel unseres Volkes ohne eigenen Unterhalt von der Arbeit der Andern leben müssen.

Bismarckfackelzug der Karlsruher Studentenschaft

Am 21. Juni 1932 fand die traditionelle Sonnwendfeier der Karlsruher Studentenschaft an der Bismarcksäule in Ettlingen statt. Die Feier, die im Zeichen Bismarck'schen Geistes steht, verließ in ihrer äußeren Gestaltung in der seit Jahren gewohnten Art und Weise. Leider setzte bereits beim Hinaufgehen zur Bismarcksäule heftiger Regen ein, der dazu zwang, die eigentliche Feier an der Säule zu unterbrechen. Nach dem gemeinschaftlichen Gesang des Liedes: „Flamme empor!“ hielt der Rektor der Fridericianae, Herr Professor Dr. Holl, in bewegten Worten die Gefallenendenkrede, in der er ausführte, daß es verkehrt sei, unserer Gefallenen, und insbesondere unserer Kameraden von Langemarck, voller Trauer und Verzweiflung zu gedenken, sondern ihr beispielloser Heldentod mahne uns allezeit daran, dieselbe Opferfreudigkeit und Selbstlosigkeit, wie sie an den Tag zu legen in dem heißen Kampf um dem Wiederaufstieg unseres Vaterlandes, zu dem in erster Linie die Jugend berufen sei. Die Rede des Rektors klang aus in dem von der Kapelle gespielten Lied: „Ich hatt' einen Kameraden . . .“ Die Feier wurde darauf wegen des stärker werdenden Regens abgebrochen und der Fackelzug bewegte sich wieder in die Stadt Ettlingen hinein, wo sich die Studentenschaft an der Knabenschule beim Kriegerdenkmal aufstellte und unter dem Gesang des Liedes: „Burschen heraus!“ die Fackeln zusammenwarf. Anschließend fanden sich die Teilnehmer des Zuges in der Stadthalle zusammen, wo die Feier ihren Fortgang nahm. Der erste Vorsitzende der Karlsruher Studentenschaft, Herr Joachim Bielefeldt, eröffnete den Bismarckkommers und hielt kurze Zeit darauf die Festrede, in der er Bismarck'sche Gedanken zum Ausdruck brachte: Kampf und Leiden bis zum Siege kennzeichneten den Weg und das Ringen des eisernen Kanzlers für die deutsche Einigkeit und Gleiches soll die deutsche Jugend beseelen, welche den Mut und den Willen

besitzt, an der Gestaltung der Zukunft unseres Vaterlandes tatkräftig mitzuwirken. Das Wort Bismarcks: Die Macht hat, wer an die Macht glaubt! verpflichtet uns immer wieder von neuem dazu, alle unsere moralischen und physischen Kräfte für dieses Streben einzusetzen. Dazu gehört vor allem, daß den Millionen deutscher Volksgenossen, die heute unter fremder Herrschaft schmachten, ihre deutsche Freiheit zurückgegeben wird. Die Rede des ersten Vorsitzenden klang aus in dem begeistert gesungenen Deutschlandlied. Im weiteren Verlauf des Kommerses begrüßte Herr F. Grein, zweiter Vorsitzender der Studentenschaft, die Gäste des Ministeriums, der Dozentenschaft und der Stadtverwaltung Ettlingen und dankte insbesondere Herrn Bürgermeister Kraft von Ettlingen für die dargebotene Gastfreundschaft und das Entgegenkommen der heimischen Bevölkerung. Herr Bürgermeister Kraft erwiderte diesen Dank seinerseits im Namen der Ettlinger Stadtverwaltung. Noch in später Stunde gedachte Herr Haas vom Engeren Ausschuß der Damen in launigen Worten, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Lange nach Mitternacht begaben sich die Festteilnehmer unter den Klängen der Musik an den Bahnhof, wo die Heimfahrt nach Karlsruhe angetreten wurde.

Der diesjährige Fackelzug nahm trotz der durch die schlechte Witterung hervorgerufenen Störung einen harmonischen, alle Teilnehmer befriedigenden Verlauf. Die große Zahl der Erschienenen, die weit über die des Vorjahres hinausging, beweist uns deutlich, wie sehr heute wieder, in der Zeit der Not, das Streben der Jugend um die Gestaltung der Zukunft in strenger Erfüllung der Bismarck'schen Ideen vorwärtsgeht. Hoffen wollen wir, daß zum Zeitpunkt des nächsten Bismarckfackelzuges ein Teil dessen, was an diesem Abend zum Ausdruck kam, Wahrheit geworden ist! —

Fritz Grein, 2. Vors.

Wettbewerb Reichsehrenmal

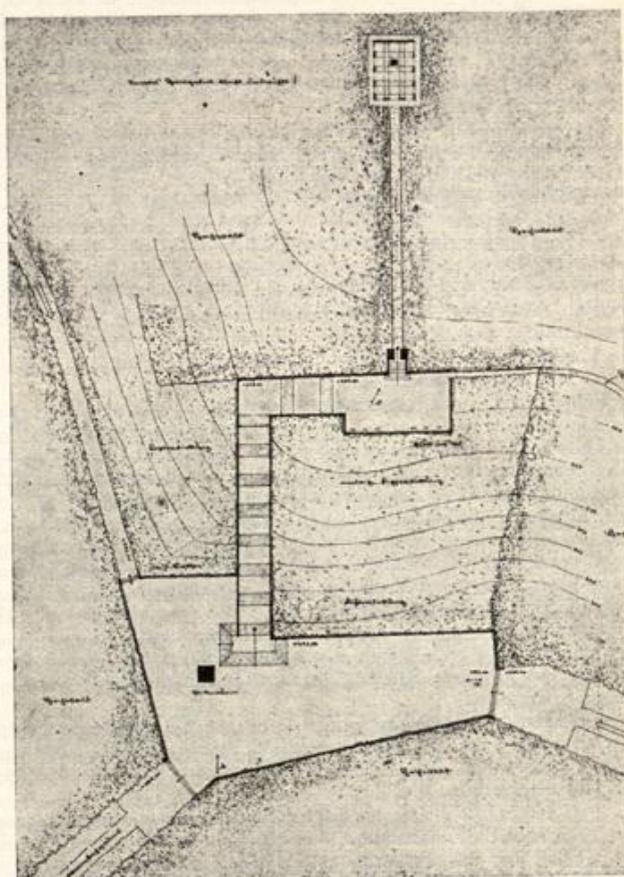
Wir haben in der letzten Nummer unserer Akademischen Mitteilungen schon berichtet, daß der Entwurf, den der frühere Studierende unserer Hochschule, Herr Reg.-Bauführer Ernst Zinsser beim Wettbewerb für das Reichsehrenmal eingereicht hat, als eine der 20 besten Arbeiten ausgezeichnet worden ist.

Wir veröffentlichen einige Abbildungen, die den Entwurf veranschaulichen sollen. Das Preisgericht führt dazu aus:

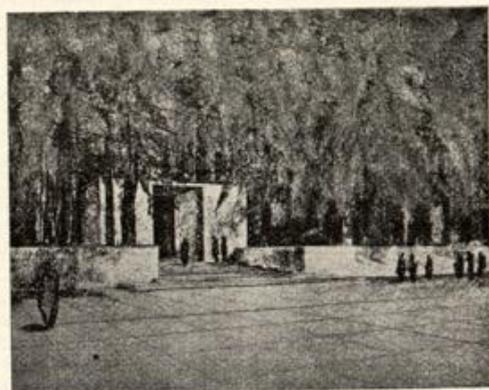
Der Verfasser umschließt das ganze Haingelände mit einer Mauer. Im Treffpunkt der Zugangswege ist ein Versammlungsplatz angelegt. Ein Glockenturm, der sehr glücklich in der Blickrichtung aller drei Täler steht, erscheint als eindrucksvolles Wahrzeichen des unteren Teiles der Anlage.

An diesem Turm beginnt der Aufstieg zum Ehrenmal über breite Treppen zu einem Vorplatz am Waldrand. Durch ein Tor betritt man von dort aus den Waldweg zum Ehrenmal, das als ein oben offener, in hellem Stein gefaßter tempelartiger Raum gedacht ist. Die Anlage ist in glücklicher Weise dem Gelände angepaßt. Die Einfachheit der formalen Gestaltung führt zu einer klaren und eindrucksvollen Wirkung.

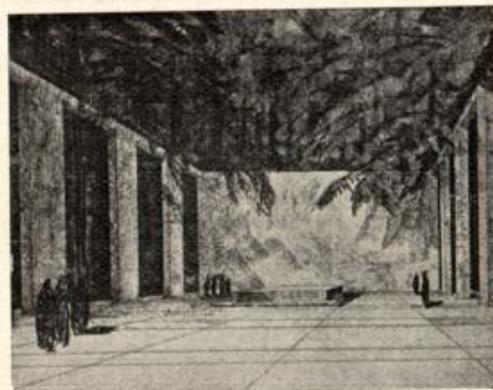
Die Abbildungen entnehmen wir mit freundlicher Erlaubnis der Schriftleitung dem Sonderheft „Wettbewerb Reichsehrenmal“ der „Baugilde, Zeitschrift des BDA“, das zum Vorzugspreis von 1 R.M. vom Verlag, Berlin SW 19, Grünstraße 4 zu beziehen ist.



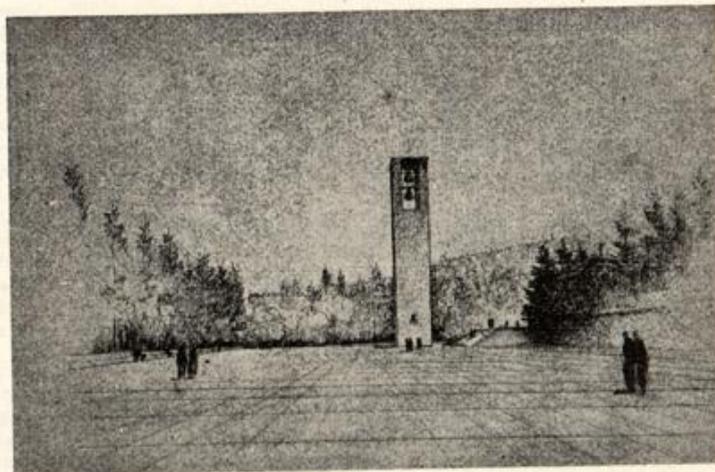
Lageplan



Waldpforte



Ehrenmal (Inneres)



Unterer Platz mit Glockenturm

Umschau

Das Flugschiff Do X und seine Fahrten

Am 13. Mai 1932, am gleichen Tag, an dem das zweite Dornier-Großflugschiff D X 3 nach Italien überführt wurde, fand im Studentenhaus ein Vortrag des Herrn Moritz Dornier über das Thema: „Das Flugschiff Do X und seine Fahrten“ statt. Herr Dornier, der selbst die Reise von Europa über Afrika und Südamerika nach New-York mitgemacht hatte, ließ nach kurzen Begrüßungsworten S. Magnifizenz des Herrn Rektor Prof. Dr. Holl als Vertreter der Hochschule und des Herrn Prof. Spannake im Auftrag des Karlsruher Bezirksvereins des V.D.I. die zahlreich Erschienenen die Entstehung,

Probefahrten und Weltreise im Bild und Film miterleben. Er konnte als Augenzeuge manche Dinge erzählen und manches Bild zeigen, was sonst nicht in die Öffentlichkeit gedrungen ist. Dafür sei ihm auch an dieser Stelle bestens gedankt. Am Schlusse dieser interessanten Veranstaltung betonte Herr Prof. Spannake, der selbst in Amerika die Begeisterung über Do X miterleben durfte, daß wir stolz auf die deutsche Pionierarbeit im Flugzeugbau am Bodensee sein dürfen. — Daß sich Do X 1 trotz aller Schwierigkeiten behaupten konnte, zeigte schließlich auch der glänzende Rückflug nach Deutschland einige Tage nach dem Vortrag. Sr.

Arbeitsbeschaffung

Am 14. Juni 1932 hatte der nationalsozialistische deutsche Studentenbund wiederum zu einem Vortrage ihres Parteigenossen Bernhard Köhler im „Friedrichshof“ eingeladen, der über das außerordentlich aktuelle Thema der Arbeitslosigkeitsbeseitigung sprach. Die Gedanken des Redners sind so bemerkenswert, daß sie kurz wiedergegeben seien.

Der eigentümlich gleichmäßige Anstieg der Arbeitslosigkeit von Jahr zu Jahr und ihr mit unverkennbarer Regelmäßigkeit beschleunigtes Wachstum hatte schon seit langer Zeit bei vielen Betrachtenden den Gedanken ausgelöst, daß sich die bestehende Arbeitslosigkeit durch die geringen Mittel der Arbeitslosen, geringere Bedarfsanmeldung und geringere Aufträge an Arbeit aus sich selbst immer mehr vergrößern muß. Nun ist bekannt, daß nur die erzeugten Güter eines Jahres das Betriebskapital eines neuen Jahres bilden können, somit muß die unproduktive Unterstützung der Arbeitslosen, infolge des leistungslosen Verbrauches des Betriebskapitals die Erzeugung und die Arbeitsmöglichkeit von Jahr zu Jahr vermindern. Ein kleines Beispiel mag dies erläutern:

Werden z. B. 1000 Arbeitnehmer erwerbslos, so vermindert sich ihr Einkommen und damit ihre Kaufkraft um den Betrag, um den die Unterstützungssumme unter dem Lohn liegt. Der Durchschnittslohn betrug in den Jahren 1925—1929 je Arbeitnehmer 1808 *R.M.*, die durchschnittliche Jahresunterstützung der Erwerbslosen 760 *R.M.* Die Kaufkraft dieser ausgestellten Arbeitnehmer vermindert sich also zusammen um 1048000 *R.M.* Diese Kaufkraft hätte, solange sie wirksam war, eine Menge Hände und Köpfe in Bewegung gesetzt. Der Anteil der Arbeitnehmer am Volkseinkommen beträgt nun laut Statistik 53,2%. Demnach dürfen also 53,2% der 1048000 *R.M.* als Arbeitslöhne betrachtet werden. Das ergibt eine Summe von 557536 *R.M.* Hiervon haben bis jetzt 308 Arbeitnehmer ihr Brot gehabt, und für diese 308 ist nun keine Arbeit mehr da. Sie sind ebenfalls ausgestellt.

In Wirklichkeit erhöht sich diese Zahl von 308 infolge der Weltwirtschaftskrise auf 445. So hat auch die Praxis gezeigt, daß in den Jahren 1925—1930 auf je 1000 Arbeitslose weitere 430—460 pro Jahr hinzugekommen sind.

Es ist ferner die Tatsache festzustellen, daß das Brotloswerden von 1000 Arbeitnehmern, allein den öffentlichen Kassen und damit der Steuer- und Beitragskraft der Wirtschaft einen Barchaden von 1610659 *R.M.* verursachen. Der Schaden, den also 1000 Arbeitslose der Wirtschaft zufügen, beträgt mithin 89% der gesamten Lohnsumme, die sie zu beanspruchen hätten.

Aber die Arbeitslosigkeit hat auch noch andere Erscheinungen zur Folge. Viel schlimmer wirkt sich der unproduktive Verbrauch der Arbeitslosenunterstützung aus, solange keine Arbeit als Gegenleistung eintritt. Denn solange eine Unterstützung ohne Gegenleistung verzehrt wird, solange wird auch die ausgeübte Kaufkraft nicht gedeckt. Sie wird nicht, wie es zum verlustlosen Ablauf des Wirtschaftsvorganges notwendig wäre, durch Arbeit wieder neu erzeugt, sondern sie verschwindet im Augenblicke des Verbrauches. Man kann sich diesen Verlust als Kaufkraftminderung der anderen Arbeitnehmer vorstellen.

Könnte die Unterstützung aus Überschüssen der Volkswirtschaft bezahlt werden, so wäre die unproduktive Arbeitslosenunterstützung zwar ein wirtschaftlicher Unsinn, aber immerhin noch tragbar. Nachdem aber Revolution und Inflation die Rücklagen der Volkswirtschaft aufgezehrt und die Tribute jeden erreichbaren Ertrag aus der Volkswirtschaft gezogen haben, muß der Verlust aus dem unproduktiven Verzehr zu immer weiterer Verarmung, zu immer geringerer Arbeitsmöglichkeit führen.

Es erhebt sich nun die Frage, wie die heutige Arbeitslosigkeit zu beseitigen ist? Die Aufgabe der sofortigen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zerfällt in zwei Teile:

Erstens die Inangsetzung des Leistungsaustausches zwischen den Volksgenossen, also kurz: Verdienenlassen der Arbeitslosen, und zweitens Erzeugung von Gütern, die das Betriebskapital der Volkswirtschaft wieder vermehren.

Die erste Aufgabe wird am besten durch die Notstandsarbeiten erfüllt. Notstandsarbeiten sind aber natürlich solche, die an sich notwendig sind und daher auch in weiterer Folge die darin investierten Unkosten wieder herausbringen. Wasser- und Landstraßenbau sind hier vor allem zu nennen, dazu die großen Pläne zur Umgestaltung der Warmwirtschaft und Wärmeversorgung. Das schönste Beispiel für die Wiederbelebung des Leistungsaustausches zwischen den Volksgenossen ist der nationalsozialistische Vorschlag zur Ablösung der Hauszinssteuer durch Arbeitsvergebung.

Nehmen wir an, daß 1 Milliarde Reichsmark aus der Hauszinssteuer für diesen Zweck freigemacht würde, so kann man rechnen, daß 655000 Arbeitnehmer für ein Jahr wieder beschäftigt werden. Es ist die glücklichste Form der Organisierung von Verdienst, Leistungsaustausch, sowie Kaufkraftvermehrung, aber sie ist auch nur Investierung von Kapital, das (eben in Höhe der Hauszinssteuer) aufgebracht werden muß. Nicht nur kommt eines Tages die hinein-

gearbeitete Menschenkraft als Nutzen wieder heraus, sondern mit diesem, zur Verfügung gestellten Gelde wird die Unterhaltung der Arbeitslosen bestritten, denen man sonst die unproduktive Unterstützung gewähren mußte.

Die Lohnsumme der neu eingestellten 655000 Arbeitnehmer beträgt 1184240000 *R.M.* Von diesen 655000 sind durchschnittlich 85% öffentlich unterstützte Arbeitslose mit der bisherigen Unterstützung von 423130000 *R.M.* Die Einkommen- und Kaufkraftvermehrung der neu Eingestellten beträgt dagegen 761110000 *R.M.* Aus dieser Einkommensvermehrung errechnet sich ein Mehraufkommen an Steuern und Abgaben von 257559624 *R.M.*, wobei es hier gleichgültig ist, in welcher Reichs-, Landes- und Gemeindekasse sie fließen. Der öffentlichen Hand stehen also an Ersparnissen bzw. Mehreinnahmen zur Verfügung:

Aus den bisherigen Unterstützungsfonds und Kassen	423130000 <i>R.M.</i>
Aus Steuern und Abgaben	257559624 „
	680689624 <i>R.M.</i>

Es erledigen sich somit zwei Bedenken: Erstens, daß es unmöglich wäre, die Arbeitslosen zum richtigen Lohn zu beschäftigen und zweitens, daß die Finanzierung unmöglich sein würde.

Wichtig ist naturgemäß die richtige Auswahl der Objekte. Daß gegenwärtig industrielle Erzeugung hierfür nicht in Betracht kommt, kann als sicher unterstellt werden. Dagegen wird eine Mehrung des Nahrungsgutes vor allen Dingen in Frage kommen, weil es uns hieran ganz empfindlich mangelt.

Der Heimstättenbau, die Siedlung der Industriearbeiter mit nebenberuflicher Selbstversorgung erstrebt als erstes die Versorgung des Heimstättlers mit Nahrung.

Wohl noch größer in sozialer Hinsicht ist die Bedeutung der inneren Kolonisation, die zur Minderung des Mangels an Nahrung erheblich beitragen kann. Allerdings braucht die innere Kolonisation, also Neulandgewinnung und Siedlung, verhältnismäßig lange Zeit. Vorläufig gehört sie zu den besten Notstandsarbeiten, die zur Beschäftigung der Arbeitslosen vorgenommen werden können. Und jeder Zentner Getreide, jeder Liter Milch, der in Deutschland erzeugt wird, fordert von den deutschen Gewerben Arbeit, d. h. gibt den deutschen Arbeitern Arbeit. Und zwar sichere Arbeit! Daher ist Siedlung dringendes Gebot. Auf diese Art und Weise ist auch die Landflucht am wirksamsten zu bekämpfen, während das Proletariat der Großstädte vermindert werden kann. Beides ist zur Gesundung des deutschen Volkes unbedingt notwendig. Eine weitere Möglichkeit der Arbeitsbeschaffung ergibt sich bei der Durchführung von Meliorationen, Hochwasserschutz und Silobau. Der Wert der Nahrungsgüter beläuft sich auf rund 2 Milliarden Reichsmark jährlich, ist also für die Gegenwart eine unschätzbare wirtschaftliche Kraft. Der Gesamtkostenaufwand würde 9,5 Milliarden betragen (Meliorationen 6 Milliarden, Hochwasserschutz 3 Milliarden, Silobau 500 Millionen). Demnach kann mit einem jährlichen Aufwand von höchstens 2,4 Milliarden die Arbeit in vier Jahren beendet sein. Sie würde bei einer durch die Jahreszeiten geforderten beschränkten Arbeitszeit von 39 Wochen jährlich eine Million Arbeitslose unmittelbar beschäftigen können. Durch Materialbedarf würden weitere 330000 Arbeitnehmer Arbeit finden, und da nunmehr 1,3 Millionen Menschen rund 1,1 Milliarde mehr Einkommen haben, als vorher, würde die Wirtschaft zur Befriedigung des Bedarfes dieser nicht mehr Arbeitslosen weitere 550000 Personen brauchen.

Den oben genannten Aufwand von 2,4 Milliarden jährlich stehen gegenüber: ersparte Unterstützungen in Höhe von 1058000000 *R.M.* und Verbesserung des Aufkommens an Steuern und Abgaben für die öffentliche Hand um 644000000 *R.M.*, zusammen also 1700000000 *R.M.* Die Einnahme, bzw. Ersparnis von 1700 Millionen Reichsmark mag sehr hoch erscheinen, ist es aber nicht, wenn man bedenkt, daß sich das Einkommen der bisher Arbeitslosen von rund 1 Milliarde auf fast 3 Milliarden heben muß.

Der bedeutendste Vorteil einer solchen Arbeitsbeschaffung ist nun, daß auch der unproduktive Verzehr wirklich aufhört. In dem Augenblick, in dem die Vermehrung des Nahrungsgutes sich bemerkbar macht, muß eine weitere Entlastung eintreten, die so erheblich ist, daß die weiteren Arbeiten sich in Kürze selbst aus Staatsmitteln ohne besondere Umlage erhalten können.

Nichts steht aber im Wege, nunmehr, nachdem wir Brot haben werden, auch andere große Arbeiten in Angriff zu nehmen und auch an technische Aufgaben heranzugehen, unter denen die Pläne des Dr. Ing. Franz Lavaczek zur Umgestaltung der Warmwirtschaft wegen ihrer unschätzbaren Bedeutung besonders genannt werden müssen.

Mit großem Interesse waren die Zuhörer den Ausführungen des Herrn Köhler gefolgt und dankten ihm am Schlusse mit reichem Beifall.

Hageböck.

Acht Monate als Gastprofessor in Amerika

Am 15. Juni 1932 berichtete Professor Spannake in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Saal des Studentenhauses über seine

Eindrücke in Amerika und das amerikanische Hochschulwesen, das er während seiner Zugehörigkeit zu dem Lehrkörper des „Massachusetts Institute of Technology“ in Boston, der angesehensten und einer der größten amerikanischen Hochschulen gut kennen gelernt hat. Es ist kennzeichnend, daß selbst die amerikanischen Hochschulen, die in der Regel private Institutionen darstellen, wie Aktiengesellschaften geführt und verwaltet werden. Im Aufsichtsrat, der „Corporation“, sitzen führende Männer der Industrie, der Wissenschaft und der Geschäftswelt. Die aktive Leitung der Hochschule liegt in den Händen des Präsidenten des Instituts, der nicht vom Lehrkörper gewählt, sondern von der Corporation ernannt wird und solange amtiert, als sein Vertrag verlängert wird. Er bestimmt das geistige Gebahren der Lehranstalt, aber er hat auch die ganze finanzielle Verantwortung für das Institut. Auch der gesamte Lehrkörper besteht aus Angestellten der Corporation. Etwa ein Sechstel des gesamten Lehrkörpers ist allein zu dem Zweck angestellt, der Forschung zu dienen, und keine Lehrverpflichtung behindert die Forschungen. Trotz einer weitgehenden Spezialisierung legt man großen Wert darauf, daß die Studierenden nicht einseitig ausgebildet werden. Deshalb ist in den ersten Jahren das Studium der englischen Sprache und Geschichte und im dritten und vierten Jahre das Studium eines allgemeinbildenden Faches vorgeschrieben. Auch der Unterricht unterscheidet sich erheblich von dem an den deutschen Hochschulen. Er ist viel schulmäßiger und weniger akademisch frei. Man verlangt schon beim Eintritt ein Examen. Scharfe Prüfungen nach jedem Semester und ein etwas pedantisch anmutendes Kontrollwesen kennzeichnen das Studium, daß nach vier Jahren zu dem akademischen Grad eines „Jungesellen der Wissenschaft“ („Bachelor of Science“) und nach einem weiteren Jahr zu einem „Master of Science“ führt, der ungefähr dem deutschen Diplomingenieur entspricht. Es ist von besonderem Interesse, daß dieses Lehrsystem zur Zeit in den U. S. A. von maßgebender Seite scharf kritisiert wird, und daß die deutschen Einrichtungen als besonders günstig hervorgehoben werden. Herr Professor Spannhake äußerte sich dahin, daß wir in Deutschland bezüglich des Hochschulwesens vielleicht schon weiter sind und von Amerika wohl nichts zu übernehmen brauchen, auch nicht den Schulbetrieb. Der Redner schloß seinen fesselnden Vortrag mit einer kurzen Schilderung seiner allgemeinen Eindrücke in Amerika. Er hat persönlich, beruflich und menschlich, überall großes Entgegenkommen gefunden, aber so interessiert die Amerikaner an der deutschen Entwicklung sind, so wenig orientiert ist doch in vielen Fällen der Einzelne über deutsches Wesen und deutsche Not. Man hat wenig Verständnis für die seelische Not der deutschen Jugend. Amerika hat zur Zeit sehr viel mit sich selbst zu tun. Es leidet sehr unter einer in ständigem Wachstum begriffenen Arbeitslosigkeit, die bereits derartige Ausmaße angenommen hat, daß man vielleicht schon bald in diesem Lande der „Prosperität“ ohne staatliche Unterstützung nicht auskommen wird.

Professor Spannhake, der seinem Institut für Strömungslehre einen amerikanischen Forschungsauftrag vermittelt hat, ist für weitere acht Monate nach Amerika berufen worden und wird dem Rufe Folge leisten.

Der Vortrag fand lebhaften Beifall, dem der Rektor Professor Dr. Holl in einem Schlußwort besonderen Ausdruck gab.

In diesem Zusammenhange sei darauf hingewiesen, daß Professor Dr. Stock am 18. Juli vor der Chemischen Gesellschaft über „Amerikanische Universitäten und chemische Institute“ sprechen wird.

Akademische Bühne

Mit der Aufführung des „Mustergatten“, eines dreiaktigen Schwanks von Avery Hopwood, hat die junge akademische Bühne einen guten Wurf getan. Das Stück war von Herrn Zircher wohl vorbereitet und recht hübsch ausgestattet, die Rollen von Teil so gut besetzt, als wären sie eigens für diese Darsteller geschrieben. So spielten alle begeistert, meisterten besonders die zahlreichen humorvollen Einfälle und boten alles in allem eine erstaunlich fortgeschrittene Leistung, die volle Anerkennung verdient. Vor allem der Mustergatte Billie selbst (H. Harprecht) — verbindlich, sanft und geduldig, ist er durch nichts aus seiner beschaulichen Ruhe zu bringen. Mit einem stereotypen „Gewiß Liebling“ fesselt man nicht seine reizende Frau Margaret (Frl. Wagner), die lebenslustig und ihres Gatten überdrüssig, auch heute mit ihrem (nicht ganz überzeugenden) Verführer Fred Evans (H. Kappel) ausgeht, nachdem selbst eine Scheidungsdrohung bei Billie wirkungslos verpuffte. Dazu ein lieber Freund und Nachbar Jack (H. Sierau), der sich gern

ein wenig zu dröhnend aufspielt und bereits weiß, daß man seine Frau mit Loge oder anderswie ein wenig Rätsel raten lassen muß. Kaum nötig bei Blanche (Frl. Baumbach), naiv, schwatzhaft, inkonsequent und doch treu, ist sie nun mit Billie fest entschlossen, ihrerseits Seitensprünge vorzutauschen. Köstlich, diese lammfrommen Szenen! Erst ein gesteigerter Cocktail, entzückend gemischt, schafft jene verwickelte Lage, die nun wirklich zu raten aufgibt. Man rät zu viel, und das Unglück ist da. Zwar wird der Mustergatte, von der feschhen Zofe (Frl. Specht), die so etwas gerne tut, glücklich vom Kater befreit, wieder weich und erlebt Verzeihung. Doch vergebens, schon naht, um auszuräumen, ein stülpchter Möbelpacker (H. Prochazka) und deckt neues Unheil auf. Schließlich aber befolgt Billie doch seines Freundes Rat und gewinnt durch forsche Männlichkeit seine Frau mit einem Schlag zurück und das „happy end“ ist für dieses Mal gesichert. — Reicher Beifall belohnt die Darsteller.

Darf man sich nun auf ein Stück eines deutschen Autors freuen?
Kr.

Deutsch-Ausländische Abende

Am Donnerstag, den 16. Juni 1932 fand ein indischer Abend statt. Der Auftakt waren ein paar Grammophonplatten mit indischer Musik und einer Rede Gandhis. Dann brachte Herr Thoria einen ausgezeichneten Vortrag über seine Heimat und die Geschichte Indiens. Besonders eindrucksvoll und ausführlich sprach er über Gandhi, die Stellung der indischen Jugend zu ihm, und über den aufopfernden, aber gewaltlosen Freiheitskampf Indiens. Nach einer kurzen Pause wurden Lichtbilder gezeigt, die einen Eindruck von der Mannigfaltigkeit der indischen Kunst und Landschaft gaben. Der gesellige Teil dieses Abends hielt den Kreis noch lange zusammen, wie überhaupt diese Veranstaltung großen Anklang fand.

„Deutsche Landschaften“ war das Thema der Zusammenkunft am 29. Juni 1932, die wieder gut besucht war. Mit Lied, Lichtbild und Vortrag wurde man durch den deutschen Südosten geführt: Herr Dr. Schwarz sprach über Österreich und Herr Heß und Herr Bühl zeigten die Bodenseegegend. Es wurden auch süddeutsche Volkslieder geboten. So wurde ein kleiner Teil Deutschlands den Zuhörern nahegebracht. Geselligkeit und Tanz folgten dann, nur kurz unterbrochen von humoristischen Darbietungen.

Als Ingenieur in Rußland

Die Karlsruher Ortsgruppe der Deutschen Gesellschaft für Bauwesen hatte in Verbindung mit dem V. D. I. und dem B. D. A. zu einem Vortrag eingeladen, den ein Mitarbeiter von Herrn Stadtbaurat May, Frankfurt, Herr Regierungsbaumeister Walter Schulz am Montag, den 20. Juni 1932 über seine Eindrücke während einer 1½-jährigen Tätigkeit in Sowjet-Rußland hielt. Die Entwurfstätigkeit für die Bauten, die im Fünfjahresplan vorgesehen sind, sei in Moskau, Leningrad, Charkow konzentriert. Auftraggeber ist die Industrie, die zur militärischen Sicherung des Staates aufgebaut wird. Die einzelnen staatlichen Industrie-trusts, die ihre Anlagen in den neu zu errichtenden Städten projektieren, haben ihre eigenen Entwurfstrusts, die den Plan für die Fabrikgebäude und die dazu gehörigen Arbeiterwohnungen aufstellen. Da diese Pläne unabhängig voneinander entstehen, stehen sie vielfach im Widerspruch zueinander und müssen nachträglich zu einem Gesamtplan zusammengefügt werden. Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, daß die Arbeiter, die am Bau der Industrieanlagen mitwirken zunächst in provisorischen Häusern untergebracht werden und daß dadurch von vornherein die Anlage der Stadt nicht mehr mit dem ursprünglichen Plan übereinstimmt. Der Redner schilderte weiter den zellenmäßigen Aufbau der neuen Städte, besprach die verschiedenen Bauweisen für Holz- und Massivbauten und berichtete über die prozentuale Verteilung der Wohnformen (75% Individualwohnungen, 15–20% Kollektivwohnungen mit gemeinsamem Speisehaus, 5–10% Kommunehäuser mit Wirtschaftsführung auf gemeinsame Rechnung und mit gemeinsamer Unterbringung der Kinder. Im Endzustand soll die Wohnungsgröße 9 qm Wohnfläche pro Kopf betragen. Zur Zeit beträgt sie in der Regel 6, im Dongebiet 4½ qm und es kommen auch Wohnungen mit noch stärkerer Belegung vor. Da die für die moderne Bauweise benötigten Materialien, Eisen, Zement, Dachpappe, Glas, fehlen, konnte die Gruppe May nicht die ihr näher liegende Bauweise anwenden, sondern mußte ältere Formen vorschlagen. Der Redner warnte zum Schluß eindringlich vor der Vertragsbrüchigkeit der Sowjetbehörden und empfahl, sich stets vor Abschluß eines Vertrages mit der „Beratungsstelle für Rußlandgänger, Berlin“ in Verbindung zu setzen.

M.

Roland Herrenschuhe Hauptpreislagen:
Karlsruhe, Kaiserstraße 108 **8⁵⁰ 10⁵⁰ 12⁵⁰**

Violinabend Fritz-Busch
am 24. Juni 1932 im Studentenhaus

Der Abend stand auf erheblich hohem Niveau und bewies, daß nicht nur Berufsmusiker etwas zu leisten vermögen. Die Leistungen der Herren Fritz und Theodor Busch, beide Assistenten der hiesigen Hochschule, gingen weit über Dilettantentum hinaus. Herr Fritz hat eine klare und saubere Technik. Nicht nur schwere Doppelgriffe gelangen spielend, sondern auch die Bogentechnik war auf der Höhe. Herr Busch, der den musikalischen Kreisen der T. H. ebenso wie Herr Fritz schon länger bekannt ist, erwies sich als ein vorzüglicher Begleiter.

Die berühmte Violinsonate von César Franck am Anfang war die Hauptattraktion des Abends. Leider fielen die kleinen Stücke die das Programm beschlossen, etwas dagegen ab. Wir hätten ebenso gern etwas Schwereres und Vollwertigeres gehört. Rein musikalisch war eine gewisse Kühle und Reserviertheit bemerkenswert, die wohl zum Teil auf die erklärlichen Hemmungen, welche Nichtberufsspieler haben, zurückzuführen ist. Beim César Franck störte diese nicht allzusehr, viel mehr dagegen bei den letzten kleinen Stücken, von denen wir gewohnt sind, daß sie von großen Geigenakrobaten als Zugabe manchmal allzu temperamentvoll unter heftigem Schütteln der Mähne heruntergejagt werden. Aber schließlich kann man es Akademikern nicht verübeln, wenn sie sich auch in der Musik gesittet aufführen.

Die Tatsache, daß wir auch aus unserer Mitte wertvolle musikalische Anregung erhalten, ist sehr erfreulich und verdiente auch seitens der Studierenden besser gewürdigt zu werden. Immerhin war der Abend verhältnismäßig gut besucht und der Beifall verdient, wofür auch mit einer Zugabe gedankt wurde. R. Q.

Innere Probleme der deutschen Landwirtschaft

Im Rahmen der „Studentischen Sprechabende“ sprach am 27. Juni 1932 Herr Dr. Ing. Gallwitz über die inneren Probleme der deutschen Landwirtschaft.

Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts hat Deutschland eine rasche Entwicklung vom Agrarland zum Industriestaat durchgemacht. Jetzt sind nur 23% von 35 Millionen Erwerbstätigen überhaupt noch in der Landwirtschaft beschäftigt (Frankreich 35%). Der Produktionswert der Landwirtschaft wird leicht unterschätzt, so beträgt aber doch die Milcherzeugung allein 3,5 Milliarden Reichsmark gegen 2,7 Milliarden des Bergbaues. — Die Betriebe werden in Klassen eingeteilt, je nach ihrer Größe. Die erste Klasse sind die Betriebe mit 5—50 ha, die kleinbäuerlichen Betriebe. Die Großbetriebe über 100 ha zählen nur insgesamt 18000 Betriebe, diese produzieren hauptsächlich Massengüter. Da wir 5 Millionen Betriebe überhaupt haben, so herrschen in der Landwirtschaft hauptsächlich bäuerliche Interessen vor. — Die maschinelle Entwicklung hat sich im wesentlichen auf die Großbetriebe erstreckt. Einerseits weil dazu Kapital erforderlich ist und andererseits weil bei der Massenproduktion die Auslandskonkurrenz sehr stark ist. Der bäuerliche Betrieb ist sehr viel elastischer als der Großbetrieb, da er wenig fremdes Personal beschäftigt und so nicht an die Tarife gebunden ist. Störend macht sich hier vor allem der Spannungsmangel bemerkbar, da hierzu wiederum ein Teil des Bodens für Futterbau verwandt werden muß. Die kleineren Betriebe haben vor allem auf eine intensive Wirtschaft, auf Edelprodukte und Standardisierung hinzuwirken. — Seit dem Kriege ist der Landbesitz zunehmend in Verschuldung geraten. So sind 25% aller Betriebe über 100% des Einheitswertes verschuldet. Der Grund hierzu liegt in der Preisschere, in der verschiedenen Entwicklung der Preisverhältnisse. Der Index für Landprodukte liegt unter 100, während der Index für Landbedarf bei 120 liegt. Hinzu kommt die schwindende Kaufkraft der Stadt und ferner der teure Zwischenhandel. So hat die Landwirtschaft bei einer Gesamteinnahme von 6 Milliarden eine Zinsenlast von 1,5 Milliarden zu tragen. Die Landwirtschaft ist unlöslich mit der Gesamtwirtschaft verbunden und somit auch mit der Arbeitslosenfrage. Hier sind drei Lösungsmittel zu beachten: Arbeitsdienstpflicht, Siedlung und Ankurbelung der Industrie. Die Arbeitsdienstpflicht könnte vor allem bei der Bodenmelioration eingesetzt werden. Nach einer mündlichen Angabe aus der Landwirtschaft sind 70% der Fläche meliorationsbedürftig. Hierbei könnte eine Million junger Leute drei Jahre beschäftigt werden, d. h. in jedem sieben Monate. — Der Einfluß der Siedlung auf die Arbeitslosenfrage wird oft überschätzt. Bei einer zur Verfügung stehenden Siedlungsfläche von 5 Millionen ha und einem Bedarf von 10 ha für die Vollsiedlung könnten immerhin in 5—10 Jahren ½ Million Siedlungen geschaffen werden. Es ist jedoch zu bedenken, daß sich hierzu nur Landbevölkerung eignet. Es sind jedoch nur 300000 Landarbeiter arbeitslos. Bedenkt man ferner, daß eine solche Siedlung hohe Anfangskosten hat und die Lage des Siedlers so noch gefährdeter als die übrige Landwirtschaft ist, so kann in der Siedlung kaum ein sehr wesentliches Heilmittel gesehen werden. Hinzu kommt, daß die

Siedlung weniger Erträge als der Großbetrieb auf die Flächeneinheit bezogen ergibt. Auch die Lösung des Ostproblems, d. h. die Auffüllung der leeren Räume im Osten kann von der Siedlung nicht erwartet werden. Auf die landwirtschaftliche Familie bezogen kommen in den verschiedenen Teilen des Ostens folgende Flächen: Ostpreußen 10 ha, Pommern 9 ha, Mecklenburg 11 ha, Schlesien 7 ha. Durch Siedlung könnte also die Familienzahl bei der angenommenen Siedlungsgröße von 10 ha nicht vermehrt werden. — In diesem Zusammenhang gehört die Frage ob Deutschland sich selbst ernähren kann. Bezüglich Brotgetreide ist dies möglich, aber die Fett- und Futtermittelproduktion reicht nicht aus. Von einer Umstellung der fleischbetonten Ernährung, wäre eine Änderung zu erwarten, jedoch ist damit nicht zu rechnen. An Roggen haben wir Überschuß, an Weizen etwas Mangel. So ist eine Ernährungsautarkie nicht ganz unmöglich, vorausgesetzt, daß eine richtige Verteilung möglich ist. Die Möglichkeit einer solchen Organisation ist sehr skeptisch zu beurteilen, besonders da schwere psychologische Hemmungen dem einwandfreien Wirken des Apparates im Wege stehen, wie die Kriegszeit gezeigt hat. Die vielerörterte Planwirtschaft ist ohne die Einschränkung des Privateigentums nicht möglich, der gerade die Landbevölkerung feindlich gegenübersteht. In Rußland besitzt der Staat zur Versorgung der Städte große Güter und sucht die übrige Bevölkerung in die Kolchosen zu bringen, Rußland besitzt aber nur 1% Industriebevölkerung. In Deutschland sind einige Versuche ländlicher Kollektivwirtschaft gemacht. So von Prof. Münzinger in Hohenheim, in Baden bei Wiesloch und Villingen. Der Versuch bei Wiesloch hatte unter ungünstigen Bedingungen zu arbeiten und wurde nach einem Jahre abgebrochen, der Versuch bei Villingen läuft noch und scheint erfolgreich zu sein. — Wesentlich aussichtsreicher sind planwirtschaftliche Absichten durch Standardisierung und Monopolisierung der Produkte. Ein Reichsmonopol für Getreide steht unmittelbar bevor. Schutzzölle sind immer erforderlich, zur Zeit sind sie sehr hoch und daher haben wir sehr stabile Getreidepreise. Eine Verbilligung unserer Produktion durch Mechanisierung ist nicht zu erwarten. — Von den Siedlungsmethoden verspricht die Randsiedlung für Erwerbstätige den meisten Erfolg. Die Größe soll ca. 0,25 ha betragen, das Haus soll höchstens 2500—3500 R.M. kosten. Dabei wird vorausgesetzt, daß der Siedler ein Jahreseinkommen von 1200 R.M. hat und nur 29 Stunden in der Woche arbeitet. Dazu ist erforderlich, daß die Industrie, die dazu in der Lage ist, Krümpersystem und Kurzschichten einführt. Auf diese Weise könnte die Krisenfestigkeit der Arbeiter gefördert werden. Die Industrie hat die große Aufgabe sich nach Möglichkeit umzusiedeln, d. h. die nicht standortgebundenen Werke sollen in industriearme Gegenden verlegt werden, z. B. in den Osten. Das Leiden des Ostens ist die Marktfürne, durch Anlage neuer Industriestädte könnte diesem abgeholfen werden. — Die berührten Probleme bringen viel Arbeit und neue Aufgaben für Landwirtschaft und Industrie mit sich. Beide sind eng und unlöslich miteinander verbunden.

Zum Thema: „Hochschule und Politik“

Es sei nicht Aufgabe dieser Zeilen, über die Notwendigkeit oder über die Gefahr der Verbindung von Hochschule und Politik zu sprechen, da eine Entscheidung hierüber letzten Endes von der Art und Weise abhängt in der sich Hochschule und Politik begegnen. Ein Hinweis auf eine an der hiesigen Hochschule bestehende politische Arbeitsgemeinschaft möge zeigen, wie versucht wird, das Problem in positiver Weise zu lösen.

Unsere politische und geistige Situation zwingt jeden deutschen Menschen mehr denn je, die politischen Fragen unserer Zeit zu beachten. Kein Wunder, daß das in besonderem Maße von der Jugend empfunden wird, da ja gerade sie nicht nur unter der drückenden wirtschaftlichen Lage leidet, sondern vielmehr noch aufgerüttelt wird durch die politische Schmach unseres Volkes. Es ist aber auch kein Wunder, daß hieraus leicht eine Leidenschaft entsteht, die politische Gegensätze in unsere Hochschule hineinragt. Dieser Zustand sollte nun gar nicht so sehr bedauert werden, wenn die jugendliche Leidenschaft auch wirklich innerlich jung bleibt, das heißt, sich selbst nicht für abgeschlossen und fertig hält, sondern bereit ist, andere Meinungen zu hören und zu verstehen, um in gemeinsamer Arbeit zu tieferer Erkenntnis zu gelangen. In dieser Weise fassen die Mitglieder der hiesigen „Studentischen Sprechabende“ ihre Aufgabe auf, die sie auf regelmäßig stattfindenden Ausspracheabenden zu lösen bestrebt sind.

Auf Grund kurzer Berichte wird die politische Lage besprochen. Jeder Abend wird aber in der Hauptsache einem besonderen Thema gewidmet. So sind in diesem Semester bis jetzt behandelt worden:

Die Umfrage des Deutschen Studentenwerkes: „Wo findet die deutsche Jugend neuen Lebensraum?“

Die Schriften von Kriek: „Der Staat des deutschen Menschen.“
„Völkischer Gesamtstaat und nationale Erziehung.“
„Nationalpolitische Erziehung.“

Deutschland und Südosteuropa nach Schriften Wirsings.
Innere Probleme der deutschen Landwirtschaft. Nach einem Vortrag von Herrn Dr. Ing. Gallwitz.

Die Lage der deutschen Gemeinden und die Zukunft der Selbstverwaltung. Nach einem Vortrag von Dr. Brunner.

In den an die Vorträge anschließenden Aussprachen hat es sich als besonders fruchtbar erwiesen, daß unter den Teilnehmern Vertreter aller derjenigen Anschauungen waren, die in der Studentenschaft lebendig sind, ein Grundsatz der auch in Zukunft besonders beachtet werden wird.
K. D.

Sommerfest im Studentenhaus

Am Samstag, den 2. Juli 1932 fand im Studentenhaus ein Sommerfest statt, zu dem die Vorbereitungen von den Studentinnen unserer Hochschule getroffen worden waren. Der geschmückte Saal des Studentenhauses konnte die große Zahl der Gäste kaum fassen. Eine „Bunte Bühne“ von Studentinnen und Studenten unterhielt die Zuschauer auf das Beste. Die schaurige Moritat von „Pyramus und Thisbe“ aus Shakespeares Sommernachtstraum wurde unter freiem Himmel „trefflich agiert“. Die stilvollen Gruppen- und Solotänze unserer Studentinnen ernteten lebhaften Beifall, nicht minder die grotesken Szenen von Mitgliedern der Akademischen Bühne. Nach diesen angenehmen Unterbrechungen trat der Tanz uneingeschränkt seine Herrschaft an und der helle Morgen fand noch die fröhlichen Gäste beisammen.

Den mitwirkenden Damen und Herren, insbesondere Fräulein Küster und Herrn Harprecht, der geschickt den Ansager spielte, unseren herzlichsten Dank. Der Erlös des Festes wird der Jungakademikerhilfe überwiesen werden.
G. G.

Das Sportfest der Technischen Hochschule

Die Leibesübungen haben an der Technischen Hochschule Karlsruhe seit Jahren eine besondere Pflegestätte gefunden. Direktor Twele, der akademische Turn- und Sportlehrer der Fridericiana, hat seit seiner Tätigkeit in Karlsruhe mit Energie an dem Ausbau der Turn- und Sportbewegung gearbeitet, so daß heute die Karlsruher Hochschule auf dem Gebiete der Leibesübungen als vorbildliche akademische Sportstätte bezeichnet werden kann.

Den Auftakt zum Sportfest bildete ein Gepäckmarsch über 23 Kilometer mit einer Belastung von 30 Pfund. 7 Mannschaften traten am Start an und passierten alle das Ziel. Das Ergebnis des Gepäckmarsches war: 1. Burschenschaft Tuiskonia 1 Stunde 59 Minuten, 2. Wehrsportgruppe A 2 Stunden; 3. Akademischer Skiklub 2,04 Stunden; 4. Stahlhelm 2,09 Stunden; 5. Hohenstaufen 2,13 Stunden; 6. Tulla 2,18 Stunden; 7. Arminia 2,24 Stunden.

Am Montag begannen dann die Tenniswettkämpfe und der wehrsportliche Mannschaftskampf. Diese Konkurrenz umfaßt 50-Meter-Schwimmen, Weitsprung, Steinstoßen, 3000-Meter-Hindernislauf und anschließend Kleinkaliberschießen (15 Schuß). Die Ergebnisse im wehrsportlichen Mannschaftskampf waren: 1. Cimbria 30,2 Punkte; 2. Germania 47,4 Punkte; 3. Hohenstaufen 51,2 Punkte; 4. Eberstein 55,3 Punkte; 5. Arminia 58,6 Punkte.

Der zweite Tag der Meisterschaften führte die Kleinkaliberschützen auf den Schießständen der Karlsruher Kleinkaliberschützengesellschaft zusammen. Die bei etwas ungünstigem Licht erzielten Ergebnisse sind: Mannschaftsschießen: 1. NSDSTB. 436 Ringe; 2. Arminia 427; 3. Tulla I 407; 4. Normannia I 382; 5. Hohenstaufen 377 Ringe. Einzelschießen (15 Schuß): 1. Görner (NSDSTB) 145 Ringe; 2. Weimann (Unitas) 144; 3. Wilhelm (Normannia) 126; 4. Schmidt (Stahlhelm) 125; 5. Landau (Freistudent) 122 Ringe.

Unter großer Anteilnahme fand Mittwoch nachmittag die Schlußveranstaltung der diesjährigen Meisterschaften statt, zu der sich ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte.

Mittel- und Höhepunkt des Sportfestes waren wiederum die gymnastischen Freiübungen, zu denen sämtliche Korporationen zirka 200 Ausübende stellten; sie gaben einen Ausschnitt aus

dem Übungsstoff zur körperlichen Massenerziehung der Studierenden; mit der schneidigen und exakten Durchführung, die allseitig herzlichen Beifall auslöste, machten die Studenten ihrem Leiter, Sportlehrer Kraft, alle Ehre. Professor Dr. Paulcke richtete einleitend der Gefallenen gedenkend, eine kurze Begrüßung an die große Zuschauergemeinde und die ausübenden Studierenden. 80 % aller an der Karlsruher Hochschule Studierenden treiben Leibesübungen; in dieser Beziehung werde Karlsruhe von keiner deutschen akademischen Bildungsstätte erreicht, besonders gepflegt werde der Gelände- und Wehrsport, zur Wehrhafterhaltung des deutschen Volkes. Die ärztlichen Untersuchungen zeigten außerordentlich gute gesundheitliche Fortschritte der Studierenden. Bisher seien eine erste, zweite und dritte ärztliche Untersuchung im ersten, vierten und achten Semester durchgeführt worden; für das kommende Semester seien die zweite und dritte Untersuchung aus Mangel an Mitteln in Frage gestellt, was sehr zu bedauern sei. Der mühevollen großen Arbeit der beiden Hochschulsportärzte, Dr. Nerlich und Dr. Schroth wurde die gebührende Anerkennung gezollt. Die fortschrittlichen Leistungen auf allen Gebieten, hauptsächlich den Gepäckmarsch mit 30pfündiger Belastung und einem Stundenmittel von 11 Kilometern hervorhebend, machte Prof. Dr. Paulcke in humorvoller Weise darauf aufmerksam, daß der für den Korporationsmehrkampf gestiftete Wanderpreis des Senats endgültig in den Besitz der Hohenstaufen übergegangen sei und der Senat sich eingehend mit der Beschaffung eines neuen vertraut machen müßte. Im Schlußwort unterstrich Prof. Dr. Paulcke nochmals kräftig, daß die Karlsruher akademische Jugend gesund und stark sei, daß der neben eifrigem Studium auch Sport treibende Student der beste sei. Er schloß mit einem begeisternden Appell an die Studierenden.

Seine Magnifizenz konnte am Schluß der Veranstaltung die Hochschulmeister beglückwünschen und die Wander- und Ehrenpreise verteilen.

Korporationsmehrkampf (Wanderpreis des Senates) Hohenstaufen, Mannschaftsschießen (Wanderpreis der Studentenschaft) NSDSTB., Fünfkampf für Fortgeschrittene (Dr. Tausz-Wanderpreis) Brömme, Hohenstaufen, Fünfkampf Anfänger (Ehrenpreis des J. f. L.) Fischer, Suevia, Faustball (Willy-Vogel-Wanderpreis) Freist. Spielgruppe Deutsch.

Neugründung des Akademischen Hockeyclubs Karlsruhe.

Am Mittwoch, den 13. VII. 1932 wurde der Akademische Hockeyclub an der Technischen Hochschule Karlsruhe wieder neu gegründet. Derselbe hatte bis ins Jahr 1925 schon bestanden und hatte in jener Zeit eine stets führende Rolle im süddeutschen Hockey gespielt. Da der Akademische Hockeyclub zur Zeit qualitativ wie quantitativ über einen sehr guten Stamm von Spielern verfügt besteht begründete Aussicht, daß er den guten alten Ruf des früheren Hockeyclubs würdig vertreten wird. Zum 1. Vorstand wurde Herr Dipl.-Ing. Erich Jahraus gewählt, zum Spielwart Herr Sportlehrer Hans Stiefel und zum Kassenwart Herr Wolf Lehmann.

Es ergeht hiermit an alle Kommilitonen der Ruf möglichst zahlreich mit diesem schönen Rasensport zu beginnen und den neugegründeten Club durch ihre Mitgliedschaft zu unterstützen. Hockeyschläger können am Platze zur Verfügung gestellt werden. Das Training findet Mittwochs und Freitags jeweils ab 4 Uhr auf dem Stadion statt.

Wettbewerb im Motorradfahren.

Im Rahmen der Hochschulmeisterschaften fand dieses Jahr erstmalig auch ein Wettbewerb im Motorradfahren statt; es wurden zwei Veranstaltungen ausgeschrieben, bestehend aus: am Samstag Fuchsjagd und am Montag Geschicklichkeitstourneur.

Zur Fuchsjagd wurde als Fuchs Herr Früh (Schwarzwald, BMW 750 ccm) ausgelost, der mit 1/2 Stunde Vorsprung abgelassen wurde. Die Verfolger hatten gleich am Anfang in den gewundenen Straßen Bulachs schwere Nüsse zu knacken, bis sie die Spur des Fuchses, die über Durmersheim—Neumalsch—Baden-Baden—Gernsbach—



Ältestes Spezialgeschäft für
la Solinger Taschenmesser
Rasiermesser, Rasierapparate
sämtliche Rasierutensilien
Nagelpflege-Artikel
Geschw. Schmid • P. Schäfer
Kaiserstraße 88 / Telefon 3163 / Erbprinzenstraße 22
Lager in la Mensur-
Schläger und Säbel
Dieselben werden in eigener Werkstätte (Erbprinzenstraße 22)
haarscharf und rasch geschliffen
Fachmännisches schleifen und polieren von Reibzeugen

Uhren-Reparaturen

werden fachmännisch, prompt
und äußerst billig ausgeführt

J. Gelmann

Karlsruhe i. B., Zähringerstr. 36, Ecke Waldhornstr.

Studierende erhalten 10% Preisermäßigung



Herrenalb—Dobel—Neuenbürg—Schwann mit vielen Hacken und irreführenden Schlichen in das Versteck in der Nähe von Langenalb führte, ausfindig gemacht hatten. Der Fuchs hat diese Strecke in der erstaunlich kurzen Zeit von 1 h 55 Min. gefahren, sodaß es den Verfolgern nicht gelang, ihn in der vorgeschriebenen Karenzzeit von ½ Stunde in seinem Versteck aufzustöbern. Damit wurde der Fuchs (Herr Früh) Erster; Zweiter, Dritter und Vierter wurden mit einer etwa je 5 m Abstand der BMW-Team die Herren Bruns (Eberstein), Roll, und Taucher.

Beim Geschicklichkeitstourier am Montag wurde unter starker Anteilnahme der Studentenschaft und sonstiger Zuschauer der mehr unterhaltende Teil gezeigt. Unter den Aufgaben war besonders das Befahren einer schmalen Steintreppe, das Einschließen eines Fußballs in ein Tor, ferner das Aufnehmen und Wiederabsetzen einer Flasche für die Teilnehmer schwierig und für die Zuschauer erheiternd. An diesem Wettbewerb nahmen auch viele Kleinmotorräder teil, die infolge ihrer Wendigkeit gute Erfolge erzielen konnten.

Die Ergebnisse beim Geschicklichkeits-Wettbewerb waren: 1. Bruns (BMW 750) 68 Pkte., 2. Bürk (Zündapp 250) 80 Pkte., 3. Taucher (BMW 750) 82 Pkte., 4. Schmarje (Zündapp 250) 84 Pkte.

Für die Meisterschaft wurden beide Wettbewerbe bewertet mit folgenden Ergebnissen: 1. Bruns 17 Wertpunkte (Hochschulmeister), 2. Früh 10 Wertpunkte, 3. Taucher 7 Wertpunkte.

Die neugegründete Motorradfahrer-Gruppe der Hochschule, die mit dieser wohl gelungenen Veranstaltung zum erstenmal an die Öffentlichkeit getreten ist, hat den Zweck, die motorradfahrenden Studenten auch in kleineren und größeren Touren mit den Schönheiten des badischen Landes, vor allem auch in den weniger befahrenen Teilen bekannt zu machen. Die Teilnahme an den Ausfahrten und Wettbewerben ist für Studenten und Hochschulangehörige kostenfrei. Da bereits viele Studenten mehr oder weniger stark motorisiert sind, wird diese Einrichtung sicher Anklang finden.
Bruns.

Amtliches

Der Leiter der Abteilung für Textil- und Gerbereichemie an der Techn. Hochschule Karlsruhe Prof. Dr. E. Elöd wurde zu einem Vortrage auf der Tagung der bekannten Faraday Society in London im September ds. Js. eingeladen.

Gesuche um Nachlaß bzw. Ermäßigung der Unterrichtsgelder und um Verleihung von Stipendien

für das Wintersemester 1932/33 sind bis spätestens 7. November 1932 einzureichen.

Nach diesem Termin werden Gesuche nicht mehr angenommen.

Die Vordrucke sind beim Sekretariat erhältlich.

Den Bewerbungen um ein Stipendium ist außerdem ein Staatsangehörigkeitsausweis anzuschließen, sofern dieser nicht schon bei der Immatrikulation eingereicht worden ist. Wenn der Vater des Bewerbers sich im Reichs-, Staats-, Gemeinde- oder Kirchendienst befindet, erübrigt sich die Vorlage eines Staatsangehörigkeitsausweises.

Für Gesuche um Nachlaß bzw. Ermäßigung von Unterrichtsgeldern gelten folgende Bestimmungen:

1. Studierende des ersten Semesters sollen nur in besonderen Ausnahmefällen berücksichtigt werden, wenn sie hervorragend begabt, fleißig und bedürftig sind.
2. In den Semestern vor Beginn der Vorprüfung müssen besondere Leistungen im Hochschulstudium von den Bewerbern nachgewiesen werden.
3. In den höheren Semestern sollen in der Regel nur Studierende mit gut bestandener Teil- oder Vollendungsprüfung berücksichtigt werden.
4. Wer bis zur Zulassung zur Diplom-Hauptprüfung mehr als neun Semester an der Technischen Hochschule zubringt, soll in der Regel für einen Honorarnachlaß nicht mehr in Betracht gezogen werden.
5. Fleißzeugnisse entfallen in Zukunft.
7. Dem Gesuche ist jeweils beizufügen
 - a) eine vom zuständigen Finanzamt beglaubigte Nachweisung über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern (Fürsorger) des Antragstellers
 - b) zwei freigemachte Briefumschläge mit den Anschriften des Antragstellers (Studierenden) und des Vaters (Mutter, gesetzl. Vertreters).

Alle Vordrucke sind sorgfältig auszufüllen. Ohne klare und erschöpfende Beantwortung aller Fragen hat das Gesuch keine Aussicht auf Genehmigung.

9. Die Entscheidung wird nach vorhergegangener Prüfung durch die zuständigen Prüfungskommissionen und den wirtschaftlichen Beirat vom Großen Rat getroffen und den Antragstellern schriftlich mitgeteilt. Bis zur Entscheidung gelten die Unterrichtsgelder und erlaßbaren Gebühren als gestundet. Der in dem Bescheid mitgeteilte Zahlungsstermin ist genau zu beachten.

Ferienfahrtscheine

Der Senat hat als Stichtag für die Ausgabe der verbilligten Ferienfahrtscheine den 2. August festgesetzt. Erster Reisetag ist sonach der 30. Juli.

Diejenigen Studierenden, die aus zwingenden Gründen abweichend von der obigen Regelung reisen wollen, müssen sich in die bei der Verwaltung (Sekretariat) aufliegenden Listen eintragen.

Die Vorlesungen des Wintersemesters beginnen am 2. November.

Prüfungsergebnisse

Den Kandidaten

Wolfram Hirsch aus Radeberg
Hans Lang aus München
Ulrich Mach aus Marburg a. L.
Fritz Sturmthal aus Paderborn
Achilles Vlachos aus Karlsruhe
Helmut von Zeppelin aus Stuttgart
Dr. phil. Karl Zohner aus Graz (Steiermark)

ist nach ordnungsmäßig bestandener Prüfung das Diplom der Abteilung für Chemie und der akademische Grad als Diplom-Ingenieur (abgekürzte Schreibweise: Dipl.-Ing.) erteilt worden.

Den Kandidaten

Walter Ganz aus Karlsruhe
Paul Görcke aus Mühlhausen b. Pforzheim
Heinrich Katz aus Karlsruhe
Ernst Knappe aus Heppens
Hans Meyer aus Oldenburg
Karl Niederreither aus München
Georg Schade aus Karlsruhe
Helmut Schumacher aus Hausen i. Tal
Hermann Sick aus Karlsruhe
Kurt Stengel aus Karlsruhe
Hans Ungerer aus Pforzheim
Hans Volck aus Hohenhaslach
Kurt Zenthoefler aus Dom-Budweitschen

Die Fotozelle macht keine Automatenfotos, sondern
Herrenstraße 22

8 schöne Bilder für 1.—

Fotoarbeiten in fachmännischer Ausführung

Amateurvergrößerungen nach neuem Verfahren in bisher nicht erreichter Qualität. Sehr zeitgemäße Preise

**Komm doch heut Abend
mal in's RÖDERER**

die einzige Bier-Bar von Karlsruhe
das Moninger-Bier!

Zähringer-, Ecke Waldhornstraße

Marzipankugel-Lotterie.

Wir versuchen in diesem Sommer etwas ganz Neues, in Karlsruhe noch nicht Dagewesenes! Glückskugeln aus feinstem Marzipan! In jedem Fall heißt es: „Ein süßer Trost ist ihm geblieben!“, doch kann es auch einen Gewinn von RM. 1000.— geben. Die Marzipankugellotterie findet an den drei badischen Hochschulen fast gleichzeitig während zwei Monaten statt. Der Verkauf beginnt in Karlsruhe in der letzten Juliwoche, sodaß jeder Student gerade noch sein Glück versuchen kann. Wem's wohl will, der gewinnt noch eine Ferienreise oder einen Zuschuß fürs nächste Semester. In jedem Fall trägt er mit dazu bei, daß der Studentendienst neue Mittel bekommt und im nächsten Semester helfen kann. Verkäufer der Lose sind Studenten, die auf diese Weise zu einem guten Ferienverdienst kommen.

Karlsruher Studentendienst e. V.

ist nach ordnungsmäßig bestandener Prüfung das Diplom der **Abteilung für Elektrotechnik** und der akademische Grad als „Diplom-Ingenieur“ (abgekürzte Schreibweise: Dipl.-Ing.) erteilt worden.

Der Rektor: Holl

Meldetermine zu den Prüfungen im Herbst 1932

Abteilung für Architektur

Die Gesuche um Zulassung zur **Vorprüfung** zu Beginn des Wintersemesters sind unter Benützung der im Prüfungsamt erhältlichen Formulare bis **17. September 1932** einzureichen. Jeder Meldung (zum I. oder II. Teil) ist ein Beiblatt über die Studienarbeiten mit den erforderlichen Bestätigungen beizufügen. Meldungen ohne Beiblatt werden nicht angenommen.

Abteilung für Bauingenieurwesen

Die Meldungen zum I. und II. Teil der **Vorprüfung** sowie zum I. und II. Teil der **Hauptprüfung** sind spätestens bis **Mittwoch, den 13. Juli** beim Prüfungsamt auf dem entsprechenden Vordruck einzureichen.

Die **Studienarbeiten** für die Vorprüfung sind am **Montag, den 18. Juli**, vormittags 8 $\frac{1}{4}$ —10 Uhr im Saal 103, jene für die **Hauptprüfung** am gleichen Tag nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ —6 Uhr im Saal 104 des Bauingenieurgebäudes einzuliefern.

Abteilung für Maschinenwesen

Die Gesuche um Zulassung zur Vorprüfung im Herbst 1932 sind entweder am **27. und 28. Juli** oder am **23. und 24. September** beim Prüfungsamt unter Benützung des daselbst erhältlichen Vordrucks einzureichen.

Die vorgeschriebenen testierten Studienarbeiten können am **26. und 27. September** von 15—18 Uhr im Saal 26 des Aulagebäudes abgeliefert werden.

Die Meldung zur **Hauptprüfung** hat nach § 5 und 6 der allgemeinen Bestimmungen zur Diplomprüfungsordnung zu erfolgen. Die Gesuche um Zulassung zum I. Teil und zur Vollendungsprüfung

(mit Arbeit) sind auf besonderen Vordrucken beim Prüfungsamt einzureichen.

Folgende Meldetermine sind einzuhalten:

1. Für die Diplomarbeit und Schlußprüfung: **20. Juli.**

2. Für den I. Teil der Hauptprüfung: **15. September.**

Unvollständige oder verspätete Meldungen werden zurückgewiesen. Für die Schlußprüfung sind die Studienarbeiten am **Montag, den 25. Juli** von 15—18 Uhr im Saal 201 des Maschinenbaugebäudes einzuliefern.

Abteilung für Elektrotechnik

Die Meldungen zur nächsten Vorprüfung sind entweder am **25. und 26. Juli** oder am **19. und 20. September** auf den gedruckten Meldeformularen beim Prüfungsamt einzureichen.

Die vorgeschriebenen Studienarbeiten sind am **Donnerstag, den 29. September**, nachmittags 15—18 Uhr im Saal 25 des Aulaebaus abzugeben.

Abteilung für Chemie

Die Meldungen zur Vor- und Hauptprüfung zu Beginn des nächsten Wintersemesters sind spätestens bis zum **1. Oktober** beim Prüfungsamt unter Benützung des dort erhältlichen Formulars und unter Anschluß der in der Prüfungsordnung vorgeschriebenen Nachweise einzureichen.

Akademische Auslandstelle

Wir unternehmen in der Zeit vom Samstag, den 6. August 1932 bis Freitag, den 19. August 1932 eine Wanderung von Frankfurt am Main das Maintal aufwärts über Aschaffenburg, Miltenberg, Wertheim nach Würzburg, dann durch das Taubertal nach Rothenburg und Dinkelsbühl und von dort über Schwäbisch-Hall und Wimpfen am Neckar zurück nach Karlsruhe.

Die Kosten für die Eisenbahnfahrt betragen etwa 15 RM. Wir übernachten in Jugendherbergen und verpflegen uns meistens selbst. Für Unterkunft und Verpflegung rechnen wir im Durchschnitt 2,50 RM. für den Tag.

Wer Lust hat, an dieser Wanderung teilzunehmen, wird gebeten, sich bis spätestens Mittwoch, den 20. Juli 1932 bei uns zu melden.

Neue Bücher

H. Schmidt, Das Fernsprechwesen. III. Fernsprechanlagen für Selbstanschluß. Sammlung Göschen. W. de Gruyter, 1931. Wie in der Sammlung Göschen üblich, ist auch in diesem kleinen Werk der Gegenstand in ausreichender Weise und dabei vorbildlicher Kürze behandelt.

Heinrich Antschbach, Prüfungsfragen. Zusammengestellt nach Fr. Rinne, Gesteinskunde. 10./11. Auflage. Das Buch enthält nur Fragen, ohne die Antworten zu geben. Auf diese Weise soll der sich Vorbereitende gezwungen werden, die Antworten selbständig zu konstruieren.

„**Darlehnskassen für Studierende in aller Welt**“ von Heinrich G. Merkel unter Mitarbeit von Dr. Karl Epting. Herausgegeben vom Weltstudentenwerk Genf. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig 1932. — Die soeben erschienene Schrift behandelt grundlegende Probleme des Stipendienwesens, wie sie heute im Zusammenhang mit den sozialen Umschichtungen und mit den immer größer werden-

den wirtschaftlichen Hemmungen für das akademische Studium in den verschiedensten Ländern lebhaft besprochen werden. In übersichtlicher Form werden die charakteristischen Merkmale der Darlehnskassen von Amerika, Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Wales, Schweden, der Schweiz und der Deutschen Studentendarlehnskasse der Tschechoslowakei hervorgehoben und zueinander in Beziehung gebracht. Eine besonders umfangreiche Schilderung erfährt die Darlehnskasse des Deutschen Studentenwerks, die nach Umfang der Mittel und nach ihrer Stellung innerhalb des internationalen Stipendienwesens als die bedeutendste Darlehnskasse für Studierende angesehen werden kann. Aus den Darlegungen geht hervor, daß die Ausgabe von Darlehen an Studierende eine internationale Erscheinung der Nachkriegszeit ist und nicht etwa auf Deutschland sich beschränkt.

KAFFEE MUSEUM

Wald-
straße Treffpunkt der
Studentenschaft

HAHN

KARLSRUHE i.B., Kaiserstr. 54

Die neueste

Herrenkleidung



Uhrmacher Hiller, Juwelier

Karlsruhe, Waldstraße 24, Telefon 3729

Uhren, Juwelen, Goldwaren, Bestecke, Studentenartikel, alle Reparaturen Ratenkaufabkommen.

Münchener Löwenbräu-Gaststätten • Krokodil

anerkannt gut bürgerliche Küche

Inhaber: Josef Floß

am Ludwigsplatz · gegenüber der Hauptpost · Telefon 930

Damen- u. Herren-Frisier-Salon

WILHELM HAGER

Karlsruhe, Kaiserstr. 53, gegenüber dem Portal der Techn. Hochschule Studierende erhalten 20% Ermäßigung auf Bedienung



Das feine Erzeugnis, rein und wohlbekömmlich



Mineralwasser- und Fabrik für alkoholfreie Getränke

H. ALLGEIER

Karlsruhe, Durlacher Allee 25, Tel. 1951

1905—1930

MALSCH & VOGEL / KARLSRUHE i.B.

BUCHDRUCKEREI / VERLAG

A d l e r s t r a ß e 21

Wir liefern sämtliche Arten Druckerarbeiten, insbesondere

DISSERTATIONEN

bei entgegenkommender Preisstellung

Soeben erschien: Die neue Fassung der Verordnung über

Kraftfahrzeugverkehr

(Kraftfahrzeugverordnung) vom 10. Mai 1932

mit gemeinverständlicher Erläuterung der Änderungen

nebst Verweisungen, Übergangsbestimmungen, Strafbestimmungen des Kraftfahrzeuggesetzes, Verzeichnis der Fernverkehrsstraßen und Sachregister von **Dr. Fritz Oppenheimer**, Rechtsanwalt in Karlsruhe. 135 Seiten, broschiert 2,80 RM.

Jeder Kraftfahrer sollte sich im eigensten Interesse eingehend über die neuen Vorschriften orientieren. Nur dann wird er richtig fahren und Unfälle mit allen ihren Folgen vermeiden.

Verlag G. Braun, Karlsruhe i. Baden

Speisen Sie in der

„Ceres“ Reform-Gaststätte

Kaiserstraße 56

Frische Gemüse / Feine Süßspeisen

Große Auswahl in den bekannten

Mäßige Preise

Schnellste Bedienung

Feinkostspezialgerichten
Zusammengestellte Essen

Brillen-Klouda

Karlsruhe, Kaiserstraße 128, 1 Treppe, Telefon 7809

Reichhaltiges Lager in Brillen, Zwickern, Lorgnetten, Opengläsern, Barometern, Thermometern etc.

Da kein Laden, billige Preise für die Herren Studenten 10% Sonderrabatt

Eigene Reparaturwerkstätte Lieferant sämtlicher Krankenkassen